

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Besondere: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei Abbestellung 2 Uhr. Im Monat, bei Bestellung durch die Post 2,50 RM., bei Vorbestellung 2 RM., 10 Pf. für den Abdruck. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Goldboten und Anzeigen werden nach Möglichkeit angenommen bis 10 Uhr. Bei Fernschreiben über den Preis zu sprechen. — Wilsdruff-Dresden, Postfach 2640.

Abonnementpreis: die 8 wöchentliche Ausgabe 20 RM., die 4 wöchentliche Ausgabe 40 RM. Die 2 wöchentliche Ausgabe im letzten Teile 1 Reichsmark. Nachw. 100, 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000 Reichsmark. Fernsprecher: Nr. 6 Wilsdruff Nr. 6. Bei Fernschreiben über den Preis zu sprechen. — Wilsdruff-Dresden, Postfach 2640.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentenamts Charandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt. Nr. 35 — 88. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Montag, den 11. Februar 1929.

## Das deutsche Schicksalsproblem.

Die deutschen Delegierten sitzen mit gleichem Recht und internationaler Autorität in einem Sachverständigen-Konferenz, dem mit dem Reparationsproblem ein deutsches Schicksalsproblem, eine europäische Frage ersten Ranges und die Aufgabe weltwirtschaftlicher Befriedung übertragen ist — so umriß der deutsche Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius die historische Bedeutung dieser Konferenz zur Neuregelung des Dawes-Plans. Leider muß es gesagt werden, daß sich die breiten Massen des deutschen Volkes kaum in ausreichendem Maße dieser Bedeutung bewußt sind oder bewußt gemacht wurden; hat es doch die Regierung sorgfältig vermieden, ihrerseits die Blicke des gesamten deutschen Volkes auf diese Stunde seines Schicksals zu richten.

Schon in ihren Ausgangspunkten stehen sich die beiden Seiten einander gegenüber. Was haben die jetzt in Paris zusammengekommenen Experten als ihre Aufgabe zu betrachten, die sie lösen sollen? Frankreich, das — vorläufig noch — die geistige Führung auf der Gegenseite hat, will die Arbeit der Konferenz auf drei Punkte beschränkt wissen: Fixierung der endgültigen deutschen Schuld, Festlegung der deutschen Jahreszahlungen und Prüfung der „Mobilisierungsmöglichkeiten“ für einen Teil oder die ganze Schuld. Nicht aber sei, wie es Deutschland verlangt, zunächst einmal die Leistungsfähigkeit des Schuldners zu prüfen. Es braucht gar nicht erst erwähnt zu werden, daß die deutsche Delegation gerade diese Prüfung als die selbstverständliche Voraussetzung für die Verhandlung jener drei Punkte betrachtet und demgemäß die Untersuchung der deutschen Leistungsfähigkeit als erste Aufgabe der Sachverständigenkonferenz erklärt. Einfach hinnehmen will die deutsche Delegation denn doch nicht, was Barter Gilbert über Deutschlands Finanz- und Wirtschaftslage berichtet hat, zumal es sich ja bei der Pariser Konferenz um die Festlegung von Bestimmungen handelt, die auf Jahrzehnte hinaus Geltung haben sollen. Ist doch auch in den Abkommen Amerikas mit seinen Schuldnern überall die größte Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit und -möglichkeit genommen.

Wenn auch nicht damit zu rechnen ist — Amerika würde sich niemals darauf einlassen —, daß nun die Neuregelung der deutschen Rückzahlungen einfach nach der Richtung hin erfolgt, Deutschland die Abtragung der interalliierten Schulden an Amerika zu übertragen, so hat sich doch die Gegenseite dahin schon längst geeinigt, daß die Deutschland endgültig aufzuerlegende Summe zunächst mindestens so hoch sein muß, als jene Schulden in ihrer Gesamtheit betragen. Frankreich und Belgien verlangen ferner noch eine Entschädigung für die Summen, die sie jeweils Wiederaufbau der zerstörten Gebiete aufgewandt haben wollen, außerdem noch die Übernahme jener Kosten durch Deutschland, die beiden Staaten durch Pensionen und Renten an Kriegsbeschädigte und -hinterbliebenen verursacht werden. Das alle Wort „Der Deutsche wird alles bezahlen“ soll also bis zum letzten Punkt ausgeführt werden — und hierfür wird die Leistungsfähigkeit Deutschlands einfach als vorhanden betrachtet.

Ebenso ist man von dem Grundgedanken des Dawes-Plans — Deutschland soll seine Zahlungen aus dem wirtschaftlichen Überfluß seiner Volkswirtschaft leisten — ganz und gar abgekommen. Die damals allzu optimistisch vorausgesetzte Steigerung des deutschen Exports weit über den Import hinaus ist nicht eingetreten, konnte auch gar nicht eintreten, weil sich gerade unsere Hauptgläubiger durch ständige Erhöhung ihrer Posten immer stärker gegen das Eindringen deutscher Waren absperrten. Weltwirtschaftliche Umwälzungen taten ein übriges. Das nicht auf der Pariser Konferenz die Frage in den Vordergrund trat, nicht bloß wieviel, sondern vor allem wie gezahlt werden soll. Also der „Transfer“, die Übertragung der deutschen Tributzahlungen an die Siegerstaaten. Darüber hat man ja gar keine Erfahrungen, weil Deutschland — was übrigens auch im Ausland gar nicht bestritten wird — diesen Transfer durch Aufnahme von Milliardenanleihen ermöglichte, damit Teile seines Volkswirtschaftlichen Vermögens in die Hände der Siegerstaaten übergeben werden. Werden Überschüsse aus der Volkswirtschaft auch künftig nicht erzielt, bleibt also auch in Zukunft die Ausfuhr zurück, der Zins für die Auslandsanleihen hinter dem Wert der Einfuhr zurück, dann geht Deutschland immer arbeitsloser und verarmter an das Ausland verfallend, weil wir eben die Tributzahlungen aus der Substanz bewerkstelligen müssen, um unseren Verpflichtungen nachzukommen. Da ist nicht an dem wachsenden Widerstand vorbeizugehen, der jetzt auch von Frankreich und Belgien den deutschen Sachlieferungen immer stärker entgegensteht. Man will Geld, aber keine Ware.

Das sind andeutungsweise die Hauptprobleme, die der Konferenzarbeit unterliegen. Aber diesmal — das darf weder sie noch das davon betroffene Deutschland verärgern — handelt es sich nicht wie 1924 nur um eine vorläufige, sondern um eine endgültige Regelung der Lasten, die von den Siegerstaaten auf die Schultern des deutschen Volkes gelegt worden sind. Zwar hat der Reparationsagent versichert, daß der Dawes-Plan „gut funktioniert“, aber das ist nur äußerlich gesehen; in Deutschland weiß man ein anderes Lied davon zu singen, wie diese dauernde Blutabzapfung auf den Körper unserer

## Die Reparationskonferenz beginnt

### Eröffnung der Reparationskonferenz

Alle Sachverständigen eingetroffen. Nachdem in den letzten Tagen außer den deutschen Sachverständigen Dr. Schacht und Geheimrat Kahl noch ihren Stellvertretern alle zur Schuldeneinigungs-konferenz geladenen Delegierten in Paris eingetroffen waren, darunter auch die Amerikaner, begann die Tagung der Konferenz mit einem Frühstück in der Bank von Frankreich, das der Gouverneur der Bank gab und vor dem die erste Sühlnahme zwischen den Sachverständigen stattfand.

Dem Frühstück ging in dem Privatsalon des Gouverneurs Moreau eine Besprechung voran, in der die Wahl des Präsidenten der Konferenz und die Organisation des Bureaus besprochen wurde. Die offizielle Eröffnungssitzung wurde für Montag im Hotel Astoria angelegt. Alle Sitzungen werden vertraulich und der Öffentlichkeit nicht zugänglich sein.

### Zweimonatige Dauer?

Wahrscheinlich wird der Vorsitz dem amerikanischen Delegierten Owen Young angeboten, der sich einer einmütigen Aufforderung kaum entziehen dürfte. Wie verstanden, ist über den Plan und die Art der Arbeit in den Grundzügen eine Einigung erzielt worden. Man ist in Paris der Überzeugung, daß die Mehrzahl der Delegierten Gewicht darauf legen wird, die Arbeit des Ausschusses so schnell zu führen, wie es der Umfang der gestellten Aufgabe und die Schwierigkeiten der Materie nur zulassen. Immerhin kann mit einer Beendigung der Konferenz kaum vor zwei Monaten gerechnet werden. Die halbamtliche Agentur Havas glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß die Sachverständigen zwei Unterabschnitte einsetzen würden, von denen der eine vor allem die Aufgabe hätte, die Zahl und den Betrag der vorzulegenden Reparationsraten, also die Zahlungsfähigkeit Deutschlands, zu erörtern, während der andere die geeigneten Mittel suchen sollte, um die Klüftung der deutschen Zahlungen zu gewährleisten.

### Die erste Sühlnahme.

Paris, 10. Februar. Der Sachverständigenausschuss hat gestern in der Bank von Frankreich unter dem Vorsitz des Gouverneurs dieses Instituts Moreau seine erste offizielle Sitzung abgehalten. Die Agentur Havas berichtet darüber:

Die Zusammenkunft war von vorbestimmter Herzlichkeit getragen, und von der ersten Sühlnahme an schienen die Vertreter der sieben interessierten Mächte von dem gleichen Wunsch befeuert zu sein, ihre Aufgabe in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zum guten Ende zu führen. In erster Linie handelte es sich darum, den Vorsitzenden für die Arbeiten zu benennen. Sämtliche Sachverständige waren der Ansicht, daß ein amerikanischer Präsident die meisten Garantien für Unparteilichkeit und Kompetenz bieten würde, da die Vereinigten Staaten einerseits nur schwach an den Zahlungen Deutschlands interessiert sind und andererseits wegen der dominierenden Stellung des amerikanischen Finanzmarktes im Hinblick auf jedes Unternehmen zur Kommerzialisierung der deutschen Schuld. Einstimmig ist deshalb ihre Wahl auf Owen D. Young gefallen. Diese offizielle Ernennung wird zu Beginn der offiziellen Eröffnungssitzung am Montag 14 Uhr im Hotel Astoria ratifiziert werden. Der Sekretär des Sachverständigenausschusses wird,

Rollswirtschaft gewirkt hat. Und wie er bis zur heutigen Plenarsitzung weiter wirken muß, wenn man in Paris jetzt nicht mehr Rücksicht als bisher auf die Leistungsfähigkeit dieses Körpers nimmt.

### Koalitionswirrwarr.

Zwecks Weiterführung der interfraktionellen Verhandlungen über die Regierungsräte waren Vertreter der preussischen Landtagsparteien von Volkspartei bis Sozialdemokratie zusammengetreten; dabei nahmen die Auseinandersetzungen über die Umbildung des Preussensabinetts an Schärfe eher noch zu. Aus der einen Seite verlangte die Sozialdemokratie jetzt für sich drei Sitze; einen Ministerposten hatte der Ministerpräsident Braun der Volkspartei zugesagt. Zu allgemeiner Überraschung teilte nun der Zentrumsvertreter Dr. Heß mit, sein Parteivorstand habe der Deutschen Volkspartei auf Veranlassung der preussischen Zentrumsfraktion schon vor einiger Zeit einen ihrer Ministerposten im Preussensabinetts angeboten, um dadurch die Durchführung der Koalitionshandlungen zu erleichtern, aber die volksparteilichen Führer Dr. Stresemann und Dr. Scholz seien darauf nicht eingegangen. Infolgedessen und wegen der jüngsten Vorkommnisse im Reichskabinetts sei jetzt natürlich dieses Angebot binständig.

wie man in amerikanischen Kreisen behauptet, Frederic Bate, At-tache der amerikanischen Delegation bei der Reparationskommission, werden.

Im Verlauf der Unterredung kam zum Ausdruck, daß es nicht in der Absicht der Sachverständigen liege, regelmäßige Mitteilungen an die Presse zu machen, sondern daß Nachrichten nur von Zeit zu Zeit ausgeben werden sollen. In der Besprechung soll der Eindruck vorherrschen, daß die Verhandlungen sich unter Vermeidung weitgehender theoretischer Erörterungen nur auf rein konkrete Probleme beschränken sollen.

Die fünf Delegierten, die dem Daweskomitee angeboten, und Reichsbankpräsident Dr. Schacht haben ein Begrüßungstelegramm an General Dawes gerichtet.

Der gestrige Sonntag wurde von den Sachverständigen für die Reparationsverhandlungen meist zur Ruhe und zur Besichtigung von Paris und seiner Umgebung benutzt. Dies gilt insbesondere auch von den deutschen Sachverständigen, die feinerlei Besprechungen hatten.

### Sabotierte Unabhängigkeit.

Paris, 10. Februar. Ueber die Haltung Belgiens auf der Sachverständigenkonferenz meldet der Brüsseler Korrespondent des Temps seinem Blatte: Die belgischen Sachverständigen hätten den belgischen Ministern die Richtlinien mitgeteilt, die sie zu befolgen gedächten. In zuständigen belgischen Kreisen betrachte man es als erwiesen, daß die Zahlungsfähigkeit des Reiches durch den Ausschuss mit äußerster Mäßigkeit eingeschätzt und angesichts des wirtschaftlichen Aufstrebens Deutschlands und unter der regelmäßigen Durchführung des Dawesplanes unterschätzt worden sei. Juristisch gelte der Zahlungsplan von 1921, der die deutsche Schuld auf 132 Milliarden Goldmark festsetzte, (???) Wenn man die 60 Jahreszahlungen festsetze, werde man zu einem Nach-lah von nahezu 60 v. H. zugunsten des Reiches kommen. Man halte in Brüssel dies für ein Sachverhältnis (!!!) an sich schon für reichlich genügend. Auf keinen Fall werde die belgische Regierung Lösungen zustimmen, die Belaien geringere Zahlungen geben würden als die ihm bisher zustehenden. Die Höhe der vollen Jahreszahlungen müsse 2,5 Milliarden Goldmark bleiben, um allen berechtigten Forderungen der alliierten Gläubiger zu genügen.



Die Bank von Frankreich, in der die Eröffnungssitzung der Reparationskonferenz stattfindet.

Diese Mitteilung erregte großes Aufsehen; auf der einen Seite verlangte die Sozialdemokratie, daß interfraktionell entschieden werden müßte, welcher Partei ein eventueller vom Zentrum zur Verfügung gestellter Ministerposten zuerzuerkennen sei, andernfalls erklärte der deutschvolksparteiliche Delegierte, daß seine Partei von jenem Angebot absolut nichts wisse, das sonst sofort angenommen worden wäre. Dr. Stresemann und Dr. Scholz haben inzwischen auch bereits die Versicherung abgegeben, daß ein derartiges Angebot ihnen niemals über-mittelt worden sei. Der Zentrumsvorsitzende Dr. Kaas behauptet, es an den Reichszanzler Müller abgegeben zu haben und man beschäftigt sich jetzt damit, diese dumme Geschichte zu klären; die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei beschloß zunächst, an der Forderung von zwei Ministerposten unbedingt festzuhalten. Vorläufig finden aber keine weiteren Verhandlungen statt, da sich der Landtag bis zum 19. d. M. vertagte.

### Die Aufgaben des Auswärtigen Amtes.

Aufklärungen Dr. Stresemanns. Im Haushaltsausschuss des Reichstages fand die Beratung des Nachtragshaushalts des Auswärtigen Amtes statt. Reichsaussenminister Dr. Stresemann nahm dabei das Wort zu jüngeren Ausführungen. Er tritt auf

die Bemängelung der Ausgaben des Auswärtigen Amtes ein und betonte, daß dem Auswärtigen Amt heute ganz andere Aufgaben zugewiesen seien als früher. So habe das alte Reich sehr wenig Verständnis für die kulturellen Aufgaben im Ausland gehabt. Gerade die Kulturabteilung sei für die Außenpolitik des Reiches außerordentlich wichtig. Die Vermehrung der Ausgaben werde auch dadurch hervorgerufen, daß es heute weit mehr Staaten gebe als vor dem Kriege, in denen diplomatische Vertretungen unterhalten werden müßten.

Eine Prüfung könne nichts schaden, aber die Beamten seien seit 1925 um 99 Köpfe vermindert worden, die Zahl der Angestellten sei von 392 auf 197 gesunken. Andererseits erforderten die vielen Verträge, die mit fremden Staaten geschlossen werden, unendlich viel Kleinarbeit. Bei der Besprechung der Auswahl des Nachwuchses verwarf die Minister entscheidend gegen die Auffassung, als ob der Adel bevorzugt werde. Früher hätten wir unter allen Botschaftern und Gesandten drei Bürgerliche gehabt, heute seien von unseren Botschaften und Gesandtschaften 27 mit Bürgerlichen und 21 mit Adligen besetzt. Welcher Wandel sich der Minister gegen die Auffassung als ob die Auswahl unserer außenpolitischen Vertreter nach Gesichtspunkten der Parteizugehörigkeit erfolge.

## Der Kriegsächtungspakt des Ostens.

Der Litwinow-Vertrag unterzeichnet.

Im Volkskommissariat des Auswärtigen in Moskau fand die Unterzeichnung des Protokolls statt, durch das der Kellogg-Pakt zwischen Sowjetrußland, Polen, Rumänien, Estland und Lettland vorzeitig in Kraft gesetzt wird. Die Unterzeichnung wurde durch eine Rede des Stellvertretenden Volkskommissars des Auswärtigen, Litwinow, eingeleitet, auf die der polnische Gesandte in Moskau, Patel, antwortete. Die lettische Regierung hatte noch im letzten Augenblick ihren Gesandten in Moskau bevollmächtigt, das Litwinow-Protokoll zusammen mit den Vertretern der anderen Mächte zu unterzeichnen.

## Des Ozeanbezingers letzte Fahrt.

Trauerfeier für Freiherrn v. Hünefeld.

Im Dom in Berlin fand die Trauerfeier für Freiherrn v. Hünefeld statt. Draußen schloß sich ein herrlicher Sonnenschein; im mächtigen Dom eine riesige andächtige Menschenmenge; vor dem Altar eine Halle von Kränzen und Schleifen; zu beiden Seiten des Sarges die Ehrenwache; an der Spitze Hauptmann Köhl und Major Fjormanice. Nach dem Einzug der Bahnen und dem Gesang der Gemeinde hielt Hofprediger a. D. Döring die Trauerrede, in der er den verstorbenen Helden als einen tief gläubigen Menschen feierte. Der Medner mahnte daran, daß das deutsche Volk aus dem Leben Hünefelds den Glauben wiedergewinnen möge, den Glauben an ein großes Vaterland, für das Hünefeld gestorben sei. Nach dem Gemeindegesang „Wohl dir, du Kind der Treue...“ verlas Hofprediger Döring Hünefelds Gedicht „Pilgers Gebet“. Unter den ergreifenden Orgeltönen „Ich hatt' einen Kameraden...“ senkten sich die Bahnen zum letzten Male über dem Sarg. Nach



Am Grabe v. Hünefelds.

dem Auszug der Bahnen wurde der Sarg hinausgetragen, während am Himmel zahllose Flieger dem Verstorbenen die letzten Grüße brachten. — Im Auftrage des Reichspräsidenten legte Oberleutnant v. d. Schulenburg einen Kranz am Sarge nieder. Zahlreich waren die Behörden vertreten. Der ehemalige Kaiser hatte seinen Adjutanten, Major von Selles, entsandt, der einen Kranz niederlegte.

Nach der Trauerfeier im Dom wurden die sterblichen Überreste des Freiherrn v. Hünefeld zum St. Egidien Friedhof übergeführt. Trotz der grimmigen Kälte waren die Straßen von einer überaus zahlreichen Menschenmenge gefüllt. Der Landesverband des Stahlhelms Groß-Berlin sowie Krieger- und Regimentsvereine hatten an der Gruft Aufstellung genommen. In dem langen Trauerzuge sah man neben v. Hünefelds Ozeanflugkameraden Hauptmann Köhl und Major Fjormanice eine große Zahl von Abordnungen. Unter Trauerkränzen wurde der Sarg in die Gruft gesenkt. Währenddessen freilich Flieger zum letzten Gruß über dem Friedhof. Die Trauerrede hielt Pfarrer Nieger, Südenbe. Er führte allen Anwesenden noch einmal die Person des Verstorbenen und seine großen Taten vor Augen. Nach ihm nahm Geheimrat Stimming vom Norddeutschen Lloyd im Namen des Norddeutschen Lloyd, des Ringes Deutscher Flieger und der deutschen Luftfahrverbände das Wort zu einem ergreifenden Nachruf. Mit einem Ehrensalut über das Grab des Fliegerhelden endete die eindrucksvolle Trauerfeier. Nach der Beisetzung drängte sich eine vielhundertköpfige Menschenmenge zur Grabstätte, um die unübersehbaren Kranzspenden zu besichtigen.

## Um den Religionsunterricht.

Im Verordnungsblatt des sächsischen Ministeriums für Volksbildung wird auf folgendes hingewiesen: Die Verordnung vom 10. Mai 1928 schreibt vor, daß auf Grund der allgemeinen und der Sondervorschriften des Landeslehrplans die Lehrerversammlungen der Schulen Lehrpläne mit Stoff- und Zielangaben für die einzelnen Klassenstufen aufzustellen haben, die nur mit Genehmigung des Bezirksschulrats unter Zustimmung des Bezirkslehrerrats Geltung erlangen. Dem

# Exz. von Horn über Kyffhäuserarbeit

General der Artillerie v. Horn, der Präsident des Reichsriegerbundes „Kyffhäuser“, lehrte am Sonnabend zu zweitägigen Besuche beim sächsischen Militärverein als Gast ein, in Begleitung des 3. Präsidenten, Geh. Hofrats Majors a. D. R. i. h. In der Geschichte des sächsischen Militärvereins war dieser Besuch der erste, der einen Führer des Reichsriegerbundes mit den Mitgliedern des sächsischen Bundes in Berührung brachte. Die Teilnahme der Kameraden aus dem Dresden und den umliegenden Bezirken am Begrüßungsabend entsprach der Besonderheit des Ereignisses. Der große Saal des Weißen Adlers war überfüllt.

Sanitätsrat Dr. Hopf, der Präsident des sächsischen Militärvereins, richtete darauf Worte der Begrüßung an die Berliner Gäste. Nachdem die Kapelle den Armeemarsch Nr. 10 vorgetragen hatte, erhob sich

Exz. von Horn, der Präsident des Reichsriegerbundes

„Kyffhäuser“ zu ausführlicher, mit größter Lebendigkeit und scharfem Ausdruck gesprochenen Dankrede. Er erörterte, wie die Pflege kameradschaftlichen Geistes Halt und Fort des Bundes sei wie aus ihr alle die Arbeit herauswache, die an so zahllosen Stellen im Bunde mit freudiger Dignität und doch ohne allen greifbaren Sonderwert, ja, oft ohne entsprechende Würdigung, geleistet werde. Vieles werde der Bund angegriffen und ihm politische Vereingemessenheit entgegengehalten. Insofern sei die Reichsriegerbewegung ja freilich nicht neutral, als ihre Anhänger für sich selber die Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte allerdings als ihre hohe und dringende Aufgaben ansähen, aber in die Arbeit im Bunde spielten diese Dinge nicht hinein.

Idealismus ist das tragende Element für jede vaterländische Betätigung.

Wir sind wohl ruhiger und behedener in unserer Arbeit als andere, aber wir sind auch zäher. Unsere Leistung ist Vorbereitend. Wir wollen den deutschen Gedanken wieder werden in unserem Volke. Im Stolz auf gemeinsame Leistungen, in der Trauer

Ministerium sind Bedenken vorgetragen worden, wie diese Vorschrift auf Lehrpläne für den Religionsunterricht anzuwenden ist.

Das Ministerium geht davon aus, daß die Lehrer und Bezirksschulräte, die aus der Kirche ausgeschieden sind, an der Aufstellung von Lehrplänen für den Religionsunterricht nicht zu beteiligen haben. Ihre Mitwirkung und Beschlußfassung bei der Genehmigung von Religionslehrplänen durch den Bezirksschulrat im Bezirksschulrat erstreckt sich lediglich auf die Prüfung der Einhaltung der Bestimmungen des Landeslehrplans in den Bezirks- und Einzelplänen. Die nach § 22 des V. Sch. G. über den gesamten wie den Religionsunterricht auch durch den aus der Kirche ausgeschiedenen Bezirksschulrat ausübende Aufsicht beschränkt sich, abgesehen von der Beobachtung der für jeden Unterricht allgemein geltenden gesetzlichen Vorschriften auf die technische Seite der Erteilung des Religionsunterrichts durch den Lehrer.

## Haus unserer Heimat

Bildruft, am 11. Februar 1929.

Merkblatt für den 12. Februar.	
Sonnenaufgang	7 <sup>h</sup> 17 <sup>m</sup> Mondaufgang
Sonnenuntergang	17 <sup>h</sup> 17 <sup>m</sup> Monduntergang
1804: Der Philosoph Immanuel Kant gestorben.	

## Wie spricht das Kind?

Um es gleich zu sagen: das Kind spricht in den meisten Fällen sehr mangelhaft, und man kann mit seinem Wortschatz wirklich keinen Staat machen, wenn die Freunde des Hauses kommen, um es ins Examen zu nehmen. Und es ist nur aus, daß die Freunde des Hauses meist rüchaltlos bewundern und voll Entzücken erklären, daß das Kind „goldig“ und in jeder Beziehung ein Wunderkind sei. Jedes Kind ist mindestens eine Zeitlang in jeder Beziehung ein Wunderkind, und das ist das Unglück. Was suchen wir unseren Kindern nicht allmählich beizubringen! Das „schöne Händchen“ zu geben und „Dienstchen“ zu machen und „wie sagt man, wenn man etwas gefehlt bekommt?“ und so weiter. Aber, Hand aufs Herz, ist auch mit der Sprachpflege alles in Ordnung? Das Kind spricht oder plappert, aber was und wie es spricht, darum kümmern sich nur die wenigsten. Und doch geht es alle an, in erster Linie die Mütter, die das Kind immer um sich hat; aber der Vater ist mitschuldig und auch die Schule ist von Schuld nicht freizusprechen. Die Eltern legen größten Wert darauf, daß das Kind frühzeitig schon allerlei Fertigkeiten erlernt, Kopfrechnen und Handarbeiten und selbstverständlich Klavierspielen, aber der Pflege der Sprache des Kindes schenken sie nur geringe Aufmerksamkeit. Wieviel Väter und Mütter bringen Geduld genug auf, sich in die kindliche Art der Sprachbildung einzufühlen? Nur sehr wenige. Die Folge ist, daß ganze Scharen von Kindern mit einem erschreckend geringen Wortschatz aufwachsen. Würde man sich die Mühe machen, nachzurechnen, wieviel Worte der so überaus reichen deutschen Sprache ein Kind — und später natürlich auch der erwachsene Mensch — im täglichen Verkehr anwendet, man würde staunen, wie wenig es sind. Es ist daher durchaus denkenswert, daß der Deutsche Sprachverein auf diese Mängel der Erziehung hinweist und die Pflege der deutschen Sprache schon bei den Jugendlichen als eine der vornehmsten Aufgaben der Gegenwart bezeichnet. Neben der Schule müßten sich die Eltern des Gedankens der Sprachpflege annehmen und sich immer vor Augen halten, daß es nicht einzig und allein darauf ankommt, daß das Kind spricht, sondern, daß auch zu beachten ist, was und wie es spricht!

Die kälteste Nacht: 31 Grad Celsius! Nachdem am Freitag die Kälte etwas nachgelassen hatte, trat am Sonnabend ein erneuter Temperatursturz ein. Die Wetterbeobachtungsstation an der hiesigen Schule registrierte am Sonntag früh 7 Uhr 23 Grad, mittags 12 Uhr 15 Grad und abends 9 Uhr 25 Grad. Der tiefste Stand des Thermometers wurde in der heutigen Nacht mit 31 Grad gemessen. Heute früh 7 Uhr hatte sich die Kälte nur um 1 Grad, also auf 30 Grad erniedrigt. Der Frost liegt diesmal gleichmäßig über ganz Deutschland. Die neue Kälteperiode ist von Rußland her eingebrochen und das Observatorium Breslau, das die Nacht am Sonntag mit 35 Grad als die kälteste seit 1791, dem Beginn der amtlichen Messungen überhaupt, bezeichnet, sagt für die nächsten Tage noch eine Zunahme der Kälte voraus. Für eine rasche Abänderung in der Wetterlage fehlen jedenfalls noch alle Anzeichen. Es

über gemeinsame Leiden können und werden wir uns einmal alle finden. Dann werden wir auch erkennen, daß die Wurzel all unseres Leidens das Teufelswerk von Versailles ist, durch das der Feind uns unerfüllbare Bedingungen auferlegt und durch die er sich gleichzeitig die Säbne vorbehalten hat, wenn wir nicht erfüllen sollten. Was war der innerste Grund für so wahnhaftigen Siegerübermut? Das verhängnisvolle Deutschland wollte man vernichten, weil man es als überaus erkrankt hatte. Gestügt aber war diese Tat des Vernichtungswillens auf

## die Kriegsschuldfrage.

Unser Reichspräsident ist ihr in feierlicher Stunde und mit tiefbewegenden Worten entgegengetreten, aber Hohn und Haß haben ihm geantwortet. Es hilft nichts; das ganze deutsche Volk muß weiterkämpfen, für seine, für unser aller und für unserer Kinder Ehre!

Wir haben große gemeinsame Aufgaben und dürfen uns darum nicht zerstreuen.

Unsere Rettung liegt in unserer geistig-sittlichen Wiedergeburt. Unser deutsches Volk ist nicht kurzfristiger als andere, aber ihm fehlt das Bewußtsein des eigenen Wertes. Es fehlt uns an der deutschen Erziehung. Nur bei uns sind Kunst, Theater, Proletariat international, und nur bei uns heißt es ein Schimpfwort, daß einer deutsch, völkisch, national genannt wird. Unsere Schicksalsaufgabe ist gerade die Erhaltung und Festigung des Deutschtums. Liebe zum eigenen Volk und eben dadurch Liebe zur Menschheit, durch die Liebe Kraft und Gerechtigkeit und durch die Gerechtigkeit Frieden!

## Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Mit demselben Einklang fielen die alten Soldaten in das Hurra auf das deutsche Vaterland ein.

Am Sonntag begab sich Exzellenz v. Horn in Begleitung des Bundespräsidenten nach dem wundervollen Windisch-Haus, dem Dippoldswalder Erholungsheim des Bundes.

wird so ziemlich bis Ende Februar andauern, bis die Sonne kräftiger scheint, die rauhen Luftströmungen eine andere Richtung nehmen und Schnee und Eis zu schmelzen beginnen. Vor fast hundert Jahren gab es einen ähnlichen Winter und er dauerte bis Ende Februar. So wirds auch diesmal sein. Die Chronik erzählt aber auch, daß diesem Winter ein herrlicher Frühling und ein goldiger Sommer folgte. Wichtigstens ein Trost!

Unsere Kodelbahnen am Kirchberg und die hinter dem ehemaligen Wäghäuschen Busche wurden in der letzten Zeit wenig benutzt, trotzdem daß die Bahnen sich in guten fahrtbaren Zuständen befinden. Mag sein, daß die grimmige Kälte und dabei die größere Entfernung von der Stadt die Ursache davon ist. Auf der Bahn von Widans Wiehe nach der Vergasse, die fast ausschließlich von Kindern, oftmals auch von ganzen Schulklassen benutzt wird, ist immer noch einigermassen Betrieb.

Hunger tut weh. Am Sonnabend mittag hatte sich ein Hofe in die Gärtnerei von Zimmern an gewagt, um seinen Hunger zu stillen. Als er gefüllt wurde, ergriff er das Hasenpanier.

Landwirtschaftlicher Verein. In den Vortrag des Herrn Schöppach am Mittwoch nachmittag schloßen sich interessante Vorträge über landwirtschaftliche Maschinenanwendung in Amerika an. Schmeide, Maschinenhändler und sonstige Interessenten sind dazu eingeladen.

Der Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein spricht Mittwoch nachmittag 4 Uhr im „Adler“ Dr. Güler über: „Was gibt der Friede von Versailles dem deutschen Frau an“.

Deutsche Teekräuter als Familiengetränk. In der jetzigen Jahreszeit ist am Abend eine Tasse heißen Tees ein wahrer Genuss; der wärmependende Tee ist vor allem zum Abendrot getrunken. Ein wahrhaft köstliches Familiengetränk, das dem Erwachsenen und den Kindern gleich gut bekommt ist und bei richtiger Auswahl und Zubereitung offen gut schmeckt, sind Tees aus deutschen Teekräutern. Eine ganze Anzahl Tees mit kräftigem Eigengeschmack oder mit ausgeprägtem Aroma eignen sich zum Genusss Tee. Versuchen Sie einmal eine Tasse goldgelben Waldmeister oder Lindenblüten Tee. Er braucht nicht so kräftig zu sein, wie zu Heilzwecken, sondern wird nur heilgibt ausgebrüht, und dann nach Geschmack mit Milch, Zitronen, Vanille, oder getrunken. Ein paar Walnusschalen oder etwas Vanille, den Teekräutern zugefügt, geben einen anderen Geschmack. Herrlich ist auch Tee von Hagebutten. Es gibt für jeden Geschmack eine oder mehrere Sorten Tees. Deutscher Tee ist nicht nur wohlschmeckend und überaus gesund, sondern auch sehr billig. Fast alle Teesorten haben ein außerordentlich kräftiges Aroma, eine kleine Menge gibt eine kaum kräftigen aromatischen Tee. Jede deutsche Hausfrau sollte sich darum aus gesundheitlichen Gründen und aus Sparansicht mit den köstlichen deutschen Kräutern, die sich zum Tee eignen, bekannt machen.

Spritzenbelohnungen. Mit Rücksicht darauf, daß immer noch Zweifel über die Art der Gewährung von Spritzenbelohnungen bestehen, hat der Landesverband sächsischer Feuerwehren (e. V.) unter dem 11. August 1928 eine Bekanntmachung erlassen, wonach den vorgenannten Verbände angehörenden Wehren erneut bekanntgegeben wird, daß die Spritzenprämien für Hilfeleistungen bei Bränden in Nachbarorten in nachstehender Weise geregelt sind: „Die zuerst eintreffenden Spritzen, ganz gleichgültig, ob es sich um Motorspritzen oder Handdruckspritzen handelt, erhalten für die erste Spritze eine Belohnung von 30 RM, und für die zweite Spritze eine solche von 25 RM, sofern sie an der Brandstelle tätig sind. Laufend bezugsfähige Automatspritzen erhalten auf dann die in Höhe von 30 RM, ausgesetzte Belohnung, wenn sie als überhaupt auswärtige Spritze auf dem Brandplatze eintreffen und tätig sind.“

Klapphausen. (Theaterabend.) Der Dramatische Verein Wilsdruff führt morgen Fastnacht-Vorstellung abends 8 Uhr im hiesigen Gasthofe einen dreitägigen Schwan. Der Meisterbörger aus und weißt damit die von dem tüchtigen Wirt neu eingerichtete Theaterbühne ein. Hoffentlich ist der Besuch ein zahlreicher.

Kesselsdorf. (Theaterabend.) Der hiesige Turnverein ein D. veranstaltete gestern abend im Gasthof zur Krone einen Theaterabend, der trotz der sibirischen Kälte eine erfreuliche Anzahl Besucher zu verzeichnen hatte. Die Wohl des dreitägigen Schwanes, „Die Frau des Anderen“ war eine glückliche. Das Stück ist leichte gefällige Kost und der Humor kommt in ihm zu seinem vollen Recht. Jedenfalls ist Medizin und wer es wollte, konnte sich bei dieser Ausführung eiferfüchtig gespielter Szenen und Lachen. Die Rollen lagen sonst und besonders in bewährten Händen. Mit großem Gedächtnis spielte Herr Thomassen den Hühnerzügling. Sein trockener Humor nahm für ihn gefangen. Eine prächtigen Fabrikant Raschall stellte Herr Weder auf die Bühne und ebenso vorzüglich verkörperte Herr Wehl den Prokuristen. Treffend gelang der Arzt Dr. Kühn des Herrn Kesselsdorf.



# Börse - Handel - Wirtschaft

## Amtliche sächsische Notierungen vom 9. Februar.

Dresden. Die Börse verkehrte in lustloser Haltung. Kursrückläufigkeiten überwiegen. Es verloren Ver. Photoaktien 6,5 bezal. Gewinnscheine 8. Glasfabrik Prockwitz 6. Dresdener Elektr. Maschinen 5,25. Schönberr 4,5. Ver. Strohhalm. Penzance und Dresdener Albumin-Gewinnscheine je 2 Prozent. Höher lagen Meißner Olen um 2,25. und Uhlmann um 2 Prozent. Die übrigen Kursveränderungen hielten sich unter 2 Prozent. Reichsanleihe Abfösumaschuld Mitbewill. gewonnen 0,25. während Sprot. Jwizauer Stadtanleihe 0,75 und 7proz. Dresdener Stadtanleihe Serie II 0,35 Prozent verloren.

Leipzig. Die Kurse lagen fast durchwegs schwächer bei lustlosem Geschäft. Gedrückt waren u. a. Gaußsch 3. Vordd. Wollf. ebenfalls 3 Prozent niedriger. Sondermann u. Stier hielten den alten Kurs. Wollig geschäftlos lag der Anleihemarkt. Der Kreditverkehr brachte nur geringfügige Veränderungen. Wagil Maschinen minus 2. Rode plus 1,50 Prozent.

Chemnitz. Die Börse verkehrte in uneinheitlicher Haltung. Maschinenaktien erlitten in Schubert u. Salzer und Schönberr größt. Verluste, während Gebrüder Werke, Hartmann, David Richter und Sondermann und Stier beachtenswerte Aufbesserungen erzielten. Auf den übrigen Marktsektoren betrug die Kursveränderungen im Höchsthalle 2 Prozent.

## Meißner Produktenbörse vom 9. Febr. 1928.

Weizen, hief. neuer 77 Kilo 10,70; Roggen, neu 73 Kilo 10,45; Sommergerste 11—11,75; Wintergerste, neu 10,80 bis 11,25; Hafer 10,20—11; Mais verzollt 12,20; Maischrot 13,30; Kolllefaat, neu 80—85; Trodenstängel 8,50; Weizen, neu 6,50—7,50; Stroh (Weizen- und Roggen-) 1,90; do. (Pferd-) 2,20; Weizenmehl, Qualitätsware 19,25; do. 60proz. 17,25; Roggenmehl 60proz. 16,25; Roggenkleie 7,90; Weizenkleie 8,10; Kartoffelstodden 11,50; Landeier, Marktpreis 1 Stück 0,18—0,19; Landbutter, Marktpreis 1/2 Pfd. Stück 1,05—1,10.

Produktenbörse. Die Gifforderungen lauteten nur unbedeutend höher für Weizen. Vom Inlande liegt ausreichend Angebot vor. Die Abgeber halten an Preis. Export kaufte vereinzelt Ware vor. Die Mälzerei nimmt beßeres Material aus dem Markt. Roggen ist eher mehr als Weizen angeboten und nur billiger begehrt. Infolge Unnachgiebigkeit der Warenbesitzer scheitern die Abschlüsse meist. Notierungen nahezu unverändert. Gerste hat weiter schweren Verkauf bei überreichlichem Angebot in Mittelorten. Hafer hat mäßigere Zufuhren. Mais still. Wehl sehr lustlos.

## Amtliche Berliner Notierungen vom 9. Februar.

Briefenbericht. Tendenz: Nicht einheitlich. Im Gegenfatz zum vorübergehenden Kreditverkehr, der zunächst eine freundliche Tendenz und sogar vereinzelt etwas festere Kurse zeigte, eröffnete die Börse hauptsächlich beeinflusst durch eine allgemeine Geschäftsunlust und durch das Fehlen jeglicher Orders lustlos und überwiegend leicht abgeschwächt. Am Geldmarkt war Tagesgeld mit 4,50—6,50, Monatsgeld mit 6,75—7,75 Prozent reichlich angeboten. Für bankgerichtete Warenwechsel wurde ein Satz von 6 1/2 Prozent genannt. Im weiteren Verlauf war die Tendenz bei ungleichmäßiger Haltung als freundlich zu bezeichnen.

Devisenbörse. Dollar 4 210—4 218; engl. Pfund 20,43 bis 20,47; holl. Gulden 168,53—168,92; Danz. 81,63—81,79; franz. Frank 16,43—16,47; Schweiz. 80,96—81,12; Belg. 53,55—53,67; Italien 22,03—22,07; schwed. Krone 112,58—112,80; dän. 112,31 bis 112,53; norweg. 112,29—112,51; tschech. 12,45—12,47; österr. Schilling 59,12—59,24; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,12—47,32; Argentinien 1,775—1,779; Spanien 65,87—66,01.

## Getreide- und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	9.2.	8.2.		9.2.	8.2.
Belg. märk.	213 215	213 215	Beizfl. i. Ma.	15.1-15.2	15.0-15.2
pommersch.	—	—	Hoagl. i. Ma.	14.5-14.7	14.5-14.7
Roga. märk.	204 205	204 205	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Reinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Rit.-Erbsen	40 0 46 0	40 0 46 0
Brauerie	218 220	218 220	fl. Speiseerb.	27 0 43 0	27 0 43 0
Futtergerste	192 202	192 202	Rüben	21 0 23 0	21 0 23 0
Hafer, märk.	200 205	200 205	Belustchen	22 0 24 0	22 0 24 0
pommersch.	—	—	Aderbohnen	21 0 2 0	21 0 2 0
westpreuß.	—	—	Widen	26 0 28 0	26 0 28 0
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	15 8 16 5	15 8 16 5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., weiße	19 0 20 0	19 0 20 0
Ver. br. inf.	—	—	Erbsen	39 0 44 0	39 0 44 0
Land. steinl.	—	—	Rapsstüben	20 2 20 6	20 2 20 6
Art. u. Rot.	26 0 29 5	26 0 29 5	Reinfaat	25 0 25 4	25 0 25 4
Roggenmehl	—	—	Trodenstängel	19 1 18 3	19 1 18 3
p. 100 kg fr.	—	—	Soua-Schrot	22 6 22 7	22 6 22 7
Berlin br.	—	—	Torfmehl 30/70	—	—
inf. Sad.	27 0 29 2	27 0 29 2	Kartoffelst. 18 8	19 2	18 8 19 0

Berliner Notierungen. Preisfestsetzung der Berliner Futtermittelkommission. Preis am 9. Februar ab Station (Fracht und Gebinde gehen zu Lasten des Käufers): 1. Qualität 188, 2. Qualität 179, abfallende Butter 163 Mark per Zentner. Tendenz: Lebhafter.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schulte, Verlagsleitung: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästing, für Anzeigen und Nekrolog: A. A. M. er, sämtlich in Wilsdruff.

## Dresdner Schlachtviehmarkt vom 11. Februar

Kauftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Ztr in Goldmark (ab 1000 kg)
167	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge . . . . .	51—57 (98)
	2. ältere . . . . .	43—48 (89)
	b) sonstige vollfleischige 1. junge . . . . .	80—89 (69)
	2. ältere . . . . .	—
	c) fleischige . . . . .	—
811	B. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes . . . . .	50—55 (91)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete . . . . .	44—48 (81)
	c) fleischige . . . . .	88—42 (77)
	d) gering genährte . . . . .	—
828	C. Rube. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes . . . . .	16—50 (87)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete . . . . .	37—43 (77)
	c) fleischige . . . . .	27—32 (64)
	d) gering genährte . . . . .	22—26 (64)
58	D. Ferkeln (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes . . . . .	51—57 (95)
	b) sonstige fleischige . . . . .	42—53 (88)
	E. Ferkeln. Mäßig genährtes Jungvieh . . . . .	—
822	II. Kälber. a) Doppelfender b. Maß . . . . .	74—79 (122)
	b) beste Maß- und Saugfälder . . . . .	66—72 (115)
	c) mittlere Maß- und Saugfälder . . . . .	68—65 (112)
	d) geringste Kälber . . . . .	52—55 (107)
587	III. Schafe. a) Beste Maßhammer und jüngere Maßhammer 1. Weidenmaß . . . . .	61—70 (104)
	2. Stallmaß . . . . .	—
	b) mittl. Maßhammer, ältere Maßhammer und ausgewählte Schafe . . . . .	58—62 (128)
	c) fleischiges Schafvieh . . . . .	45—55 (108)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer . . . . .	—
8481	V. Schweine. a) Ferkel über 300 . . . . .	77—78 (97)
	b) vollfleisch. Schweine von 240—300 . . . . .	76—76 (97)
	c) vollfleisch. Schweine von 300—240 . . . . .	74—75 (99)
	d) v. fleisch. Schweine von 190—209 . . . . .	72—73 (100)
	e) fleischige Schweine von 120—160 . . . . .	—
	f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. . . . .	65—70 (91)
	g) Sauen . . . . .	—

Ueberstände: 131 Rinder, davon 44 Ochsen, 44 Bullen, 43 Rube, 7 Schafe, 46 Schweine. — Geschäftsgang: Rinder schlecht, Kälber, Schafe mittel, Schweine lang-

Wittwoch, den 13. Februar 1928, mittags 12 Uhr in Sachsdorf bei Wilsdruff 1 Musikapparat mit 10 Schallplatten gegen sofortige Bargzahlung in reichlich öff. nlich versteigert werden. Sammelplatz der Verler 11.46 Uhr vormittags am Gasthofe in Sachsdorf.

Wilsdruff, am 11. Februar 1928.  
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

**Privil. Schützengesellschaft Wilsdruff**  
Dienstag, den 19. Februar 1/29 Uhr

**abschließ. Jahreshauptversammlung**  
im „Schützhaus“  
Um zahlreiches Erscheinen bittet das Direktorium

**Landwirtsch. Verein Wilsdruff**  
Mittwoch, den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr im „Weißen Adler“ finden auch lebend an den Vortrag des Herrn Schuppach-Dresden

**Filmvorführungen**  
halt über  
„Maschinenanwendung in Amerika“  
Alle Schmiede, Maschinenhändler u. andere Interessenten sind hierzu herzlich eingeladen. Der Vorsitzende

**Landwirtschaftl. Hausfrauenverein Wilsdruff**  
Mittwoch, den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr im „Weißen Adler“

**Vortrag**  
von Herrn Dr. Böcker  
„Was geht der Friede von Versailles jede deutsche Frau an“  
Die Vorsitzende

**Arbeitsamt Freital**  
Abteilung Berufsberatung  
Langestraße 19 Fernruf 695  
Wir haben noch Lehrstellen zu besetzen für  
Formen, Kaufleute, Dreher, Dekorateur, Schlosser, Porzellanmaler, Stellmacher, Porzellanbrenner, Tischler, Schneider, Stahlbauer, Bäcker  
Sprechzeit für Knaben Dienstags 14 bis 18 Uhr, für Mädchen Mittwochs 14 bis 18 Uhr, in der Städtischen Gewerbeschule Freital Zimmer 4.

**Amtshof**  
Fastnachts-Dienstag in dekorierten Räumen Großer  
**Fastnachts-Rummel**  
Ballonschlacht  
Karnevalstreiben, Polonaise  
Stimmungskapelle, Tanzdiele

**Stadt Dresden**  
Fastnacht-Dienstag  
**Faschingsfeier**  
Tanzdiele - Stimmungsmusik

**Extra warme Herren-Normalhemden**  
Barchenthemden auch mit Kamelhaar-Futter  
Futterhosen  
Normalhosen  
woll. Vorhemdchen  
Socken, Sportstrümpfe  
Handschuhe, auch Nappa-Handschuhe mit warmem Futter  
Fauster, Schneehauben  
Ohrenschützer  
Fußschlüpfer  
preiswert bei  
**Emil Glathe**  
Wilsdruff  
Mitgl. d. Rabattgruppe

**Scherzartikel**  
für jedes Fest empfiehlt  
**Vertha verm. Mauter**  
Blumengeschäft

**Sonnenrosenkerne u. Sani**  
als Ausserentatter für Vögel im Freien, Pfund nur 40 Pfg. empfiehlt  
**Alfred Dieckhoff**

**Dramatischer Verein Wilsdruff**  
Volkspielkunst-Gemeinschaft  
Fastnacht-Dienstag den 12. Februar abends punkt 8 Uhr

**Großer Theaterabend**  
im Gasthof Klipphausen  
Zur Aufführung gelangt der satirische Schwanz von Otto Schwarz und Karl Mathern

**Der Meisterbayer**  
Vollständig neu eingerichtete Theater-Bühne  
**Nachdem feiner Ball**  
Einige gemächliche Stunden versprechend, laden hierdurch ganz ergebenst ein der Vorstand, Otto Schöne

**Gasthof Limbach**  
Fastnacht-Dienstag den 12. Februar  
**Feiner Ball**  
wie alljährlich der beliebte Fastnachtsrummel

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab  
Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff  
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder



Volles dichtetes Haar durch  
**PRETORIA**  
Dieses medizinische Haarwasser heilt Haarausfall.  
In hiesigen Spezialgeschäften erhältlich.  
Fabrikanten: Liebe A.-G., Hameln

**Schäferhund**  
1/2 Jahr alt entlaufen.  
Geg. Belohnung abzugeben  
Kaufbach Nr. 19.

Frühen  
**Geefisch**  
Grüne Heringe und Fischfilets empfiehlt  
**Paul Gumpisch**  
**Möbl. Zimmer**  
zur Abhaltung von Sprechstunden wöchentlich einmal gesucht. Off. unter W. N. 6, 6 a. b. Invalidendank Dresden

**Masken-Artikel**  
in großer Auswahl  
**Bockmützen**  
billig  
**Bruno Klemm**

**Tischler-Lehrling**  
für Ostern 1929 gesucht.  
Flechten unter 470 an die Geschäftsstelle dieses Bl. erbeten.

**Extra warme Damen-Schlüpfer**, Prinzessröcke, Futterhosen, offen und geschlossen, Untertaillen, m. Futter u. gestrickte, Barchenthemden, weiße und bunte, Nachtjacken, Strümpfe, Gamaschen jetzt sehr preiswert  
**Emil Glathe**  
Wilsdruff  
Mitgl. d. Rabattgruppe  
Suche 15. II. oder 1. III ein ordentliches solides  
Fleischeri, Dresden-N., Pfotenbauer - Straße 82.

Für die Fastnachts-Bäckerei  
empfehle ich  
feinste Marmeladen  
beste Weizenmehle  
Schweineschmalz  
Margarine - Palmin  
zu billigsten Preisen  
**Max Berger**  
vorm. Th. Goerne

Sämtliche Artikel zur Fastnacht sowie zu  
**Masken- u. Kostümfesten**  
empfeilt Fa. Ida Reinhardt, Ind. K. Hofmann

**Zur Fastnachtsbäckerei**  
empfehle ich äußerst billig  
Erdbeer-, Aprikosen-, Himbeer-, Kirschen-, Johannisbeer-, Ananas-, Zwetschen-Konfitüre  
in 1-Pfund-Gläsern  
2-, 5-, 10- und 25-Pfund-Eimern  
u. auch ausgewogen  
\*  
Prima Weizenmehle  
Heidemehl, Kokosfett  
Palmin, prima reines Schweineschmalz

**Alfred Pietzsch**  
Mitglied der Rabattgruppe

Winternacht

Tiefe Stille über weitem Schneefeld, klar und kalt die Winternacht; Leuchtend steht in voller Pracht, All die vielen Millionen Sterngebilde...

Die sibirische Kälte.

Nach einem kurzen Versuch der Quersilberfäule, etwas höher zu klettern, ist sie jetzt wieder um so tiefer gesunken. Sibirien hat uns eine neue Kälteperiode geschickt...

In Rudolfsberg sank die Temperatur auf minus 31 Grad. Da der Zustrom kalter Luft von Osten sich dauernd verstärkte, gelangte nach Berlin wieder in den Bereich der sibirischen Kälteperiode.

In den Außenbezirken wurden in der Nacht bis 30 Grad gemessen und am Mittag betrug die Temperatur noch immer 18 Grad unter Null.

In Schlesien zeigte das Thermometer selbst an geschützten Stellen minus 26 Grad Celsius, während im Freien minus 31 Grad gemessen wurden; in Neisse wies das Thermometer sogar einen Stand von minus 35 Grad Celsius auf.

Die Kohlentnappeit.

Überall macht sich bereits die Kohlentnappeit empfindlich bemerkbar, die in Polen, der Tschechoslowakei und Dänzig zum Beispiel bereits zu Einschränkungen im Eisenbahnverkehr und zur Schließung von Schulen geführt hat.

Opfer des Frostes.

Infolge des heftigen Frostes sind in einer Nacht in Rumänien neun Personen erstarben. Bei dem Dorfe Strehana führen zwei Bauern in die Stadt, um Lebensmittel zu holen. Auf dem Rückweg wurden sie von ausgedehnten Bauern überfallen, die ihnen die Lebensmittel und Geld abnahmen und sie an die Telegraphenstation banden.

Sechs Menschen auf treibender Eisscholle.

In Sonderburg war eine Anzahl von Leuten auf dem Eis mit Dorfschnecken beschäftigt, als plötzlich eine große Eisscholle mit sechs Personen nach Norden abzutreiben begann. Man versuchte ihnen mit einem Boot zu Hilfe zu kommen, das jedoch wegen des Eises nicht vorwärts kam.

Es muß doch Frühling werden!

Aus verschiedenen Orten Kurhessens wird das Eintreffen der Störche gemeldet. In Zella (Kreis Ziegenhain) haben sich die Vögel bei 18 Grad Kälte auf ihre vorläufigen Nester niedergelassen.

Strandgut

Roman von Horst v. Werthern.

28. Fortsetzung Nachdruck verboten

Das Schweben bereitet den Mädchen oft große Sorge, und der Zweifel, ob ihre Liebe erwidert wird oder nicht, ist eine Qual für sie. Glauben Sie mir, jedes Weib ist glücklicher in der Gewissheit, daß seine Liebe erwidert wird, und leidet bitter in der Ungewissheit, wenn es den Geliebten scheiden sieht, ohne daß er ihr die Treue versprochen hat.

Mit der größten Dankbarkeit! — Zu jeder! — Ich bin nicht stolz und würde mich zu jeder Arbeit herbeilassen, die ich zu leisten vermöge!

Dann will ich Ihnen eine Empfehlung an einen alten Freund in Trier geben. Es fällt mir eben ein, daß er Ihnen behilflich sein könnte. Er hat ein großes Geschäft am Hafen, und wenn er Ihnen eine Stellung bieten kann, wird er es gern tun, davon bin ich überzeugt. Es tut mir leid, daß ich nicht schon früher daran gedacht habe.

Ganz gewiß! Und Gott gebe, daß, wie Sie sagen, ein Mensch sich dort befindet, der mir dazu verhelfen könnte, meine Vergangenheit zu ergründen. Es gibt nichts in der Welt, was ich ehelicher wünschen würde, denn dadurch wäre Maria vielleicht erreichbar für mich. Alle Anrufe und Be-

Das Schlachtfeld in Bombay.

Die wirkliche Ursache der Unruhen. Die erbitterten und blutigen Kämpfe in Bombay, der Riesenstadt des von England beherrschten Indiens, wurden anfänglich auf Glaubenshass zwischen Hindus und Mohammedanern zurückgeführt.

Bombay ist der Mittelpunkt der indischen Textilindustrie und es spielen sich dort alle Mißbilligsten ab, die sich in Europa mit einer großen Ansammlung von in gedrückten Verhältnissen lebenden Arbeitern vor der Einführung eines sozialen Ausgleichs ereigneten. Die englische Regierung hat bisher fast nichts für eine soziale Hebung getan, und seit einem Jahre herrscht ununterbrochen Streik und heftigste Feindschaft zwischen den indischen Arbeitern und den britischen Arbeitgebern in Bombay.

So ist die wirkliche Sachlage und es verschlägt nichts dabei, wenn man von London aus Meinungen über Veruhigung und Frieden zwischen Hindus und Mohammedanern in die Welt sendet. Eine der letzten Wochen nachrichten eines von der Regierung nicht beeinflussten Londoner Blattes spricht für sich selbst: „Die Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus, die fast ununterbrochen sechs Tage und Nächte stattfanden, entwickelten sich jetzt zum bittersten Kampf.“

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Erhöhte Revisionssumme beim Reichsgericht.

Nach einer mit dem 15. Februar in Kraft tretenden Verordnung der Reichsregierung beträgt die Revisionssumme in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten künftig 6000 Mark. In den Sachen, in denen das Berufungsurteil vor dem 15. Februar verkündet ist, bleibt es bei der bisherigen Revisionssumme von 4000 Mark.

Eigene Politik im Berliner Rundfunk.

Die Rede, die Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius vor einigen Tagen vor der auswärtigen Presse hielt, wurde durch den Berliner Rundfunk am gleichen Abend verbreitet. Nun hat jemand vom Rundfunkunternehmen „Drabloser Dienst Aktiengesellschaft“ den Hörern der übrigen Rundfunkgesellschaften einen Auszug aus der Rede im Rahmen der Berichterstattung über die Tagesereignisse gegeben.

Frankreich

Scheinbarer Abschluß der Gladbachatten.

Die Aussprache über die elfassische Frage in der französischen Kammer hat ihren Abschluß gefunden. Mit 465 gegen 10 Stimmen bei Stimmenthaltung der Sozialisten

kühn das Haus den regierungsfreundlichen Antrag des Abg. Thomson von der radikalen Linken an, der folgenden Wortlaut hat: „Im Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit der elfassischen und lothringischen Bevölkerung zum einigen und unteilbaren Frankreich geht die Kammer unter Ablehnung jedes Zusatzes zur Tagesordnung über.“

Rußland.

Vorläufiger Ausfall der Sowjetwahlen.

Das vorläufige Ergebnis der Sowjetwahlen auf dem Gebiet der Russischen Sowjetrepublik zeigt in den Städten eine Wahlbeteiligung von 67 Prozent, auf dem Lande von 59 Prozent Wahlberechtigter gegenüber 48 Prozent bei den letzten Wahlen. Der Prozentsatz der gewählten Sowjetanhänger ist in den Städten um 1/2 Prozent auf 49,4 und auf dem flachen Lande um 1 Prozent auf 14,3 gestiegen.

Aus In- und Ausland

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg empfing den Abschiedsbesuch des Reichsverkehrsministers a. D. von Guérard.

Berlin. Die Ratifikationsurkunden zu dem Abkommen zur Beilegung der finanziellen Streitfragen zwischen Deutschland und Rumänien vom 10. November 1928 sind im Auswärtigen Amt ausgetauscht worden.

Essen. Reichsstaatsminister Seegering hat die Verhandlungen mit den Tarifparteien in der Metallindustrie Nordwest zur Klärung der Streitfragen, die sich aus der Durchführung des Seegeringischen Schiedspruchs ergeben haben, am Montag in Essen festgesetzt.

Belfast. Der Führer der irischen Republikaner, De Valera, der beim Überschreiten der Grenze zwischen dem Irischen Freistaat und Ulster verhaftet worden war, wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er trotz des gegen ihn bestehenden Aufenthaltsverbotes das Gebiet von Nordirland betreten habe.

Prag. Der hier tagende Exekutivausschuß des Internationalen Genossenschaftsverbandes hat den Beschluß gefaßt, ein Gutachten über die Frage der Ratifizierung und der Erfüllung, das von vier Nationalökonominnen von Beltrug ausgearbeitet werden soll, herauszugeben.

Wie der Rahener Massenmörder gefaßt wurde.

Durch die Aufmerksamkeit des Publikums entdeckt. Der 17jährige Walter Mierisch, der am 4. d. M. den vierfachen Mord an der Familie des Landwirts und Gemeindevorstehers Wischak in Rahen, Kreis Hohenwerder, verübte, ist in Oppau (Kreis Landeshut) verhaftet worden.

Die Verhaftung des Massenmörders stellt sich als ein voller Erfolg der Mithilfe der Öffentlichkeit bei der Verfolgung von Schwerverbrechern dar. Der Mörder traf in dem Örtchen ein, wo er um Arbeit nachfragte. Einigen Bewohnern fiel es auf, daß der junge Mann ein fast neues Fahrrad bei sich hatte. Sie benachrichtigten den zuständigen Landjäger, der sofort zur Verhaftung des Verdächtigen schritt und ihm das furchtbare Verbrechen auf den Kopf zusagte.

Geständnis des Rahener Mörders. Mierisch, von der Landbestimmungsbehörde Pleschitz mitgeteilt, daß der Mörder des Gemeindevorstehers Wischak und seiner Familie in Rahen, der 17jährige Dienstknecht Walter Mierisch in Oppau (Kr. Landeshut) vernommen worden ist und die Tat jetzt einräumt hat. Er behauptet aber, an der Mordtat beteiligt zu sein als sein Komplize, als welchen er den Landwirtssohn Johann Sohra aus Rahen bezeichnete. Der darauf unter dem Verdacht der Mittäterschaft festgenommene Johann Sohra ist alsbald aus der Haft wieder entlassen worden, da er sein Alibi einwandfrei nachweisen konnte.

kenntmachungen, die der gute Bernlein in den Tageszeitungen veröffentlichten ließ, blieben erfolglos — aber jetzt noch viel mehr als früher ist es eine Lebensfrage für mich, meine Persönlichkeit zu ermitteln, darum will ich Ihren Antrag mit der innigsten Dankbarkeit annehmen!

12. Kapitel.

„Dagmar, ich möchte dich fragen, ob du damit einverstanden wärest, daß wir schon jetzt heiraten?“ — „So plötzlich?“

Dagmar blinnte ihren Verlobten erstaunt und etwas verwirrt an. Hugo war zum Frühstück dagewesen und nach der Mahlzeit hatte sich das Brautpaar in den Park begeben.

„Jetzt, so plötzlich?“ wiederholte Dagmar. „Weohalb? Vor einer Woche sagtest du mir, es sei dir unmöglich, vor August nach Stuttgart zu übersiedeln und es wäre am besten, die Hochzeit für den Juli festzusetzen.“

„Ich weiß! — Ich weiß!“ unterbrach sie Hugo ungeduldig, „aber ich finde eigentlich — ich meine — ich sehe nicht ein, weshalb wir nicht früher, noch ehe ich nach Stuttgart gehe, heiraten sollten. Es hindert uns ja gar nichts daran, unser neues Heim hier zu gründen, ich habe das Gefühl, daß es sogar besser wäre.“

Er sprach mit einer besonderen Hast und vermied es, Dagmars erstaunten Blicken zu begegnen. Das junge Mädchen bemerkte, daß seine Züge einen seltsamen starrten Ausdruck annahmen. Seine Stimme und sein Benehmen, vor allem aber der starre Blick beunruhigten sie.

„Was fehlt dir?“ fragte sie zärtlich, „weshalb sprichst du so sonderbar?“ — „Was ist geschehen?“

„Was soll geschehen sein?“ fragte er unwirsch und entzog sich ihrer Berührung, „nichts, gar nichts! Ich dachte nur, es sei keine Veranlassung da, länger zu warten und möchte unseren Hochzeitstag bestimmen. Es ist doch sehr begreiflich, daß ich den Wunsch habe, die Sache zu bekleinigen.“ fuhr er hartnäckig und mit einer Verlegenheit fort, die Dagmar nicht entging.

„Ich habe ja auch gewiß den Wunsch“, sagte sie mit einem leisen Seufzer, „aber wir dürfen nicht selbstständig

sein, Geliebter, wir müssen auf Tante Hilda und Onkel Raimund Rücksicht nehmen — und auch auf Marie.“

„Auf Marie?“ fragte Dagmar heftig, „was hat sie damit zu schaffen?“ Er sprach mit so ungewohnter Härte, daß Dagmar ihn sprachlos anstarrte. „Ich wollte dich durchaus nicht beunruhigen“, sagte er rasch, „ich verstehe nur nicht —“

„Ich erwähnte Marie“, warf Dagmar ein, „weil unsere Heirat nicht ohne Einfluß auf ihr Dasein bleiben wird und ich es daher natürlich fand, darüber zu sprechen.“

„Inwiefern wird sie von unserer Heirat berührt?“ fragte Hugo, durch Dagmars erstaunten Blick auf neue Erregung.

„Wenn ich Hohened verlässe, wird sie mehr zu tun haben. Sie äußerte wiederholt, daß sie den alten Leuten eine Tochter sein, mich ersetzen wolle. Sie wird der Tante vorlesen und mit dem Onkel spazieren gehen, die Wirtschaft beaufsichtigen, die Blumen pflanzen, kurz, alle die kleinen Pflichten übernehmen, die ich hatte. Meine Verheiratung wird also jedenfalls eine große Veränderung für sie bedeuten, daran ist nicht zu zweifeln, und ich kann keine Pläne machen, ohne Rücksicht auf sie zu nehmen. Du siehst ein, daß es für sie von Bedeutung ist — nicht wahr?“

„Nun ja“, sagte er zögernd und seine Stimme klang grämlich; „aber trotzdem möchte ich die Hochzeit beschleunigen; Dagmar, bist du damit einverstanden, mein Lieb?“

„Ich weiß nicht“, antwortete sie leise, „ich kann mich nicht so in aller Eile entschließen, so gern ich ja sagen möchte. Wir dürfen nicht selbstständig sein, da es sich um unser Glück handelt — weißt du nicht auch, Hugo?“ Und eben weil ich so gern ja sagen möchte, bin ich noch unschlüssig. Es wäre ja um so viel leichter für mich, deinem Wunsch beizustimmen und nicht zu widersprechen“, sagte sie sanft.

Während sie sprach, blickte sie ihn schüchtern an, aber er hatte sich abgewendet und betrachtete die blühenden Narzissen. Sie schaute sich darnach, ihn noch einmal zu fragen, ob ihm etwas zugefallen sei, was sein verändertes Benehmen erklären konnte, aber ihr Fortgefühl gebot ihr Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

## Hunde, Katzen und Kaninchen.

Den letzten Anblick der „Grünen (Doppel-)Woche“ bildet diesmal die große Ausstellung des Kataloges mit den Hunden zu beginnen, so ist es selbstverständlich, daß man auf dieser maßgebenden Ausstellung der Reichshauptstadt in allen beliebigen und bekannten Klassen

das Beste antrifft, vom gewaltigen deutschen Doggenrassen bis zu den in Vogelstufen auf Teppichplätzen und in seidenen Puppenbetten logierenden Zwerghündchen. Aber der Hundeliebhaber möchte bei dieser Gelegenheit auch wissen, welche Rassen an Verbreitung zunehmen und welche zurückgehen. Da kann man feststellen, daß die deutschen Doggen an Güte und Zahl ihre Verbreitung wieder voll erreicht haben, trefflich sind auch die Neufundländer unter den Riesen vertreten, während die Bernhardiner die Verluste, welche ihnen die Futterkürzungen der Inflation geschlagen haben, noch nicht aufgeholt haben. Sonst herrscht in aller Sicherheit der deutsche Schäferhund

unter den Begleitern vor. Die Dobermänner können ihn an Verbreitung nicht eifersüchtig erreichen, die Arabes dagegen scheinen etwas in Aufnahme begriffen, der Pudel findet verblüffend wieder Liebhaber, die nach seiner wechselnden Mode fragen. Dagegen bestimmt der Modeschmaack vollkommen bei den eigentlichen Zierhunden. Unter den Zwergern erfreut sich der Peluche nebst den ihm verwandten anderen kleinsten Spaniels der eifrigsten Förderung. Unter den Mittelschlägen sehr der „Wandlungsfuß“, der „Sty-Zerrier“, einzuweilen noch seinen Siegeszug fort. Au

### Seltenheiten

bietet die Ausstellung diesmal neben zwei schneißchen Tschau, darunter einem schwarzen, einen finnischen Otterhund und eine Dachshunde. Bei den Jagdhunden findet sich der Jagt nach am häufigsten ausgeführt der Dackel, und zwar in allen Schlägen und Haarvarietäten.

Die Katzenausstellung ist diesmal klein, aber fein. Es sind nämlich nur ganz erwählte „Edelkatzen“, Angoras, graue Perser und die rotrotten

### Katzenrassen

deren Augen am Tage grün und am Abend rot funkeln. Es handelt sich durchweg um wundervoll gepflegte Tiere, um deren Rasse sich die Damenwelt in großen Scharen drängt, aber den größten Beifall finden doch die drahtigen Spiels von drei niedrigen, pechschwarzen Zwergangoras.

Ihrer Bedeutung nach an die erste Stelle hätte diesmal die Kaninchenausstellung gehört, denn sie steht im Zeichen der

### Felz-Kunstierkunst.

Dementsprechend sind die Rassen am besten vertreten, welche für die deutsche Volkswirtschaft am geschicktesten der ungeheuren Summe unserer Einfuhr an Rohstoffen im Vordergrund stehen. Demein, „Hafen“, Holländer, Schwarz- und Blausch, Groß- und Klein-Ginshilla, Angora in herrlicher Fuchsfarben, Belgische und Weiße Mies, Weiße und Blaue Wiener, dann als noch weniger allgemein bekannte Rassen Japanesen, Marburger Fuch, Luz, Thüringer usw. Einen großartigen Fortschritt verzeichnen die Deutschen Kienfäden. Was

### aus deutschen Kaninchenfäden

an Luxus- und Gebrauchsfäden hergestellt werden kann, zeigt die Felzverwertungsabteilung. Die vornehmste Dame, der eleganteste Kavaliere braucht sich hierfür nicht zu schämen, mit Bewußtsein einen deutschen Kaninchenpelz zu tragen. (Unbewußt tun das viel mehr Leute, als man ahnt.) Die 27 Millionen Reichsmark, die wir im vergangenen Jahr für Kaninchenfäden an das Ausland gezahlt haben, können wir wahrhaftig im Inland verdienen, und die Ausstellung zeigt dem Züchter, wie er sich an diesem Verdienst mit Aussicht auf Erfolg beteiligen kann. Sch.

## Große Schadenfeuer.

### Millionenbrandstuden einer Genossenschaft.

In Chemnitz brach in einem Seitengebäude der Großaufsehgemeinschaft Feuer aus. Das Gebäude, in dem sich vor allem Wirtschaftsgüter befanden, stand in kurzer Zeit in hellen Flammen. Die Feuerwehr mußte mit vier Löschzügen den Brand bekämpfen, konnte aber die Vernichtung des Gebäudes nicht verhindern. Der Schaden wird auf etwa eine Million Mark geschätzt.

### Großfeuer in einer Weberei.

In Schneiditz brach in einem Teil der Webereianlagen der Aktiengesellschaft für Leinen- und Baumwollindustrie Feuer aus, das an den Webstühlen reiche Nahrung fand. Vernichtet sind 60 Webstühle. Der Schaden ist sehr groß, aber durch Versicherung

gedeckt. Der vertrieb als Ganzes erleidet keine Unterbrechung, doch dürften etwa hundert Arbeiter durch den Brand arbeitslos werden.

### Eine Spinnerei niedergerannt.

In Grünberg brannte die Köhlerische Spinnerei bis auf die Umfassungsmauern nieder. Von dem großen Bohngebäude fiel den Flammen außerdem der Dachstuhl zum Opfer. Den Feuerwehren gelang es schließlich, die Nebengebäude vor dem Übergreifen des Brandes zu schützen.

## Neues aus aller Welt

**Autos auf dem Wattenmeer.** In Husum ließ ein Autobusunternehmer erstmalig einen Kraftautobus von Husum über das Wattenmeer nach dem Süden der Insel Nordstrand fahren. Er beabsichtigt, bei längerem Anhalten des Frostwetters seine bisherigen Fahrten von Husum nach Nordstrand über eine direkte Autobusverbindung Husum-Nordstrand zu erweitern. Im übrigen verkehren auch bereits andere Kraftwagen und Fuhrwerke zwischen Nordstrand und Husum.

**Wald in Rot.** Infolge des Frostes wird in den Waldungen immer wieder Hochwild verhungert und erfroren aufgefunden. So wird aus Koblenz berichtet, daß im Walde bei Kieselbach fünf Rehe und im Sponwald nicht weniger als zwanzig Rehe verendet aufgefunden wurden.

**Beim Auffpringen auf einen D-Rug verunglückt.** Auf dem Essener Hauptbahnhof ereignete sich ein schwerer Unfall. Der aus Koblenz stammende 33jährige Direktor Krebsers stürzte auf den bereits in Fahrt befindlichen D-Rug nach Köln aufspringen. Dabei kam er so unglücklich zu Fall, daß ihm von dem Zuge beide Beine abgefahren wurden.

**Mordversuch mit dem Rasiermesser.** In Köln wurde einer 23jährigen, von ihrem Manne getrennt lebenden Frau von einem 23jährigen Arbeiter aus Köln verunmündlich mit einem Rasiermesser die Kehle durchgeschnitten. Der Täter flüchtete, konnte aber von Polizeibeamten festgenommen werden. Auf der Flucht hatte er das Messer fortgeworfen. Die lebensgefährlich verletzte Frau wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Täter hat die Tat aus Eifersucht begangen.

**Eine trostlose Stadt.** Der Wiener Magistrat hat zur Verhinderung drohender Wassernot eine Grundabgabe erlassen, wonach die Benutzung von Badeeinrichtungen jeder Art in den Wohnhäusern verboten ist. In den Gast- und Kaffeehäusern und öffentlichen Lokalen darf Wasser an Gärten nur auf besonderes Verlangen verabreicht werden. Das Fällen der Schwimmbadstufen in öffentlichen Badeanstalten ist an eine besondere Bewilligung des Magistrats gebunden. Falls diese Maßnahme nicht den gewünschten Erfolg hat, wird in den nächsten Tagen die Absperrung der Hausleitungen angeordnet werden müssen.

### Dunke Tageschronik

**München.** In der Arbeiterkategorie in der Korfenerleber Straße löste sich bei Ausbesserungsarbeiten an einem Kondensator plötzlich ein Ventil und Ammoniak entwich in das Haus und in das Nachbarhaus. Die Wohnungsinhaber mußten flüchten. Schließlich kam die Feuerwehr mit Leitern und Gasmasken zu Hilfe und brachte mehrere Kinder ins Freie. Der beschädigte Apparat wurde von Feuerwehrlenten mit Gasmasken abgebaut.

**Hilfshof.** Am Neubau der Badeanstalt an der Kettlerstraße wurde ein 17jähriges Mädchen mit brennenden Kleidern tot aufgefunden. Ob es sich um einen Unfall oder ein Verbrechen handelt, ist noch nicht festgestellt.

**Soarbrücken.** In Weimarsch brach in einer Nebenstraße ein Großfeuer aus, dem trotz der Hilfeleistung mehrerer auswärtiger Feuerlöschzüge drachsbörter Orte zwei Häuser und zwei Scheunen mit den gesamten Getreide- und Futtermitteln zum Opfer fielen.

**Worms.** Die 33jährige Gattin des bekannten Altagenbauers Heller hat durch einen Sprung aus dem Fenster ihrem Leben ein Ende gemacht. Die so traurig wie Leben getrennter Frau war erst einige Stunden vorher aus dem Krankenhaus entlassen worden, wo sie wegen eines nervösen Leidens in Behandlung war.

## Gedenket der hungernden Vögel!

tadelte, ohne ihr den Grund seines Unmutes zu sagen, darum fühlte sie sich doppelt gekränkt.

„Ich glaube nicht, daß ich mir etwas einbilde,“ entgegnete sie mit ruhiger Würde, die Hugo beschämte, „aber du bist heute ganz anders und gar nicht wie sonst. Du weißt, daß ich immer bemüht war, dir zuliebe alles zu tun, aber einen so großen Entschluß kann ich unmöglich in einem Augenblick fassen, umwonnener, da ich auf andere Rücksicht zu nehmen habe.“

„Das ist mir unverständlich,“ antwortete er etwas weniger gereizt. „Es ist doch so einfach! Ich bitte dich nur, die Hochzeit zu beschleunigen, da es mir unnütz erscheint, länger zu warten. Du brauchst dich nicht mit der Ausstattung zu plagen,“ fuhr er fort, bemüht, einen leichteren, fröhlicheren Ton anzuschlagen. „Du kannst dir auch anderwärts Kleider anschaffen. Wenn es dir recht ist, werden wir unsere Glitterwochen in Paris zubringen und dort Kleider kaufen. Eine große Hochzeit werden wir wohl nicht feiern? — oder wie meinst du? Wir können ganz still am Morgen zur Kirche fahren und ohne jedes Aufsehen getraut werden. Wäre das nicht das Beste? Wir brauchen keinen Pomp und keine Aufheuer.“

„Wir könnten ja keinesfalls eine große Hochzeit feiern, da wir alle in tiefer Trauer sind,“ antwortete Dagmar; „du vergißt die arme Marie.“

„Bergeessen!“ rief er hastig, mit einem Schritt näher tretend und dem Mädchen fest ins Auge sehend, das ihn vorwurfsvoll anblickte, weil er einen Augenblick vergessen hatte, welche schmerzlichen Verlust ihre vermeintliche Base vor kurzer Zeit erlitten hatte.

„Nein, ich vergesse sie nicht,“ sagte er hastig, „ich beargwöhne alles vollständig und finde auch, daß wir ganz im Stillen getraut werden müssen. Dadurch wird es uns auch leichter, so bald wie möglich zu heiraten — und ich wiederhole nachdrücklich, daß es sehr bald sein möchte.“

Die Worte waren schmeichelhaft, aber durch die Art, wie sie gesagt wurden, bewirkten sie gerade das Gegenteil und Dagmar blickte Hugo einen Augenblick feugend an. Dann entgegnete sie sanft:

## Kleine Nachrichten

### Ausleben der Großhandelsrichtzahl.

Berlin. Die auf den Stichtag des 6. Februars berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts hat mit 138,9 gegenüber der Vorwoche (138,6) um 0,3 Prozent zugenommen.

### Ward in Leipzig.

Leipzig. Der in Leipzig-Lindenau wohnhafte Anstreicher Hans Staupenfuß hat sich der Polizei gestellt und erklärt, er habe seine Frau mit einem Messer in die Brust gestochen. Die Wundkommission fand die Frau tot. Der Täter gibt an, eheliche Zerwürfnisse hätten ihn zur Tat getrieben.

### Zur Lage in der ostfälischen Textilindustrie.

Zittau. Bei der Firma G. G. Großhelm G. m. b. H. in Großschönau hat der streikende Teil der Arbeiterschaft beschlossen, den Streik abzubrechen und um Wiederbeschäftigung nachgesucht. Die Arbeit ist wieder aufgenommen worden. Damit sind juristisch alle Streiks im Bezirk der ostfälischen Textilindustrie, die aus Anlaß der Durchführung des Tarifschiedspruchs vom 6. Dezember 1928 ausgebrochen waren, beendet. Schweres Automobilunfall.

Tetmold. Auf der stark verkehrsreichen Landstraße nach Horn geriet ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen aus Herford ins Schleudern und stürzte um. Dabei wurde der Kaufmann Dickhut aus Herford durch die Schuttscheibe getödtet, deren Glassplitter ihm die Halsschlagader durchschnitten. Dickhut war sofort tot. Der Chauffeur wurde schwer verletzt, während die drei anderen Insassen mit dem Schrecken davonkamen.

### Der Nordostkanal wegen Eiswierigkeiten geschlossen.

Kiel. Die Eiswierigkeiten im Kanal sind jetzt so gewachsen, daß der Verkehr völlig eingestellt werden mußte. Auch die vom Reichsanwalt beorderten Eisbrecher vermögen die Fahrrinne nicht mehr offen zu halten. Sechs noch unterwegs befindliche Dampfer sind vom Eis eingeschlossen.

### Schmelzing in Washington.

Washington. Der deutsche Botschafter Graf Schmelzing ist hier eingetroffen. Er wurde in der deutschen Botschaft von Botschafter Dr. von Weltlich und Gaffron empfangen.

### Verweigerung von Bankrott eines Mädchens.

Detroit. Von einem 18jährigen Mädchen wurde hier ein verweigerter Bankrott verurteilt. Während der Beschuldigung drang das Mädchen in den Hauptgeschäftsraum einer Bank ein, warf eine Kroneinsammler, durch die der Kassierer verteidigungslos wurde, und raubte 8000 Mark.

### Der Mörder Oberegons hingerichtet.

Mexiko. Der Mörder Oberegons, Tonal, ist händrechtlich erschossen worden, nachdem er kurz vorher seinen zwei Wochen alten Sohn in den Armen gehalten hatte. Tonal ging ruhig zum Hinrichtungsplatz, der von harten Truppenabteilungen absperrt war. Als Tonal zusammenbrach, rief er: „Es lebe Christus, unser König!“

## Verfehlungen eines Bürgermeisters.

Am 7. Dezember vorigen Jahres beurteilte das Gemeindefamtsgericht Dresden den früheren Postassistenten beim Postamt Freital-Deuben und späteren Bürgermeister der Gemeinde Zeichen, Amtsbaupmannschaft Pirna, Richard Paul Wodez, wegen falscher Beurteilung im Amte in Tateinheit mit schwerer Untereuerung wegen Betruges in Tateinheit mit schwerer Unterschlagung im Amte und gewinnfächtiger Urkundenfälschung zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe oder weiteren sechs Tagen Zuchthaus und zu zwei Jahren Ehrenrechtsverlust. Wegen dieses Urteils hatte Bürgermeister a. D. Wodez vom Rechtsmittel der Verurteilung Gebrauch gemacht. Damit mußte sich die vierte Große Strafkammer des Landgerichts Dresden befassen, die im Rathaus Stadt W e i t e n einen Termin abhielt. Als Bürgermeister hatte Wodez dem Invalidentrichter Richter in Zeichen, der für sich und seine beiden Kinder von der Landesversicherungsanstalt Dresden durch das Postamt in Stadt Wehlen die übliche Rente bezog, noch sechzehn Monate nach dem Tode des jüngsten Kindes bescheinigt, daß es am Leben sei, wodurch Richter die monatliche Kinderzulage von drei Mark weiter erhielt.

In der Verurteilungsurkunde gab Wodez u. a. an, nicht gewußt zu haben, daß bei richtiger Bescheinigung des wirklichen Familienstandes eine Kürzung der Rente um monatlich drei Mark eingetreten sein würde. Sonstige neue Momente erbrachte die übliche Verweigerung nicht. Das Verurteilungsgericht kam zur Aufhebung der Urteile der Vorinstanz und erkannte wie folgt: Der Angeklagte Wodez wird wegen Betruges in zwei Fällen, schwerer Amtsuntererschlagung in Tateinheit mit gewinn-

„Ich kann nur wiederholen, was ich zuerst gesagt habe. Ich will es überlegen und mit Tante darüber sprechen — aber ich kann noch immer nicht begreifen, was du eigentlich denkst.“

„Ich denke das, was ich sage — ich wünsche unsere Hochzeit nicht länger hinauszuziehen. Um Gotteswillen, Dagmar, sei nicht orawöhnlich, suche nicht nach perfekten Gründen und mache dir keine unnützen Gedanken.“

Ein flüchtiges Nicken glitt über Dagmars verdrücktes Gesicht; bei ihrem offenen, gefunden Sinn mußten die ungerechten Beschuldigungen ihres Bräutigams sie tief verlegen.

„Ich glaube nicht, daß ich leicht mißtrauisch werde,“ sagte sie, „ich bin auch nicht geneigt, mir Dinge einzubilden!“

„Nun gut, laß dich also nicht verleiten, Gespenstern nachzujagen,“ sagte er mit einem etwas mißlungenen Versuch, einen scherzhaften Ton anzuschlagen, „ihre Frauen seid imstande, ganz harmlose Bemerkungen sehr merkwürdig aufzufassen; du solltest dir das nicht angewöhnen, mein Liebling!“

Das plötzliche Einlenken und die veränderte Taktil verfehlen Dagmar nicht weniger in Stunden, als das frühere Benehmen ihres Verlobten; aber sie machte keine weiteren Bemerkungen. Hugo umarmte sie flüchtig und sagte:

„Jetzt muß ich aber gehen; ich habe heute nachmittag noch eine Menge von Krankenbesuchen zu machen; bitte, laß mir deine Antwort bald zukommen.“

Sein Ruf und seine letzten Worte vermochten die Verwirrung Dagmars nicht zu vermindern. Langsam schritt sie dem Hause zu und je mehr sie über die Unterredung mit ihrem Bräutigam nachdachte, desto sonderbarer erschien ihr diese. Deshalb hatte Hugo plötzlich in so ganz anderer Art mit ihr gesprochen als bisher? Was konnte ihn in solche Aufregung verfehen haben? — Sie stellte sich viele Fragen, ohne eine Antwort zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

## Strandgut

Roman von Horst v. Werthern.

20. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ich will mich mit Tante Hilde darüber besprechen,“ sagte sie nach einem Augenblick der Ueberlegung. „Wenn ich es wohl überlegt und mich mit Tante Hilde beraten habe, werde ich dir meinen Entschluß mitteilen.“

Es lag eine stolze Würde in ihren Worten und in ihrem Benehmen, aber Hugo fuhr ungeduldig fort:

„Laß mich nicht zu lange auf deine Antwort warten; wenn du mich liebst, wirst du meinen Wunsch erfüllen, da kein richtighaltiger Grund vorliegt, zu zögern.“

Er zog sie mit ungeflügeltem Gestirke in seine Arme, drängte sie aber wieder von sich, ohne ihr einen Kuß zu geben. Dunkle Röte bedeckte seine Stirn.

„Ich bin deiner nicht würdig,“ sagte er, „du bist viel zu gut für mich, Dagmar, du bist überhaupt zu gut für diese Welt! Du müßtest einen Heiligen heiraten, nicht einen Menschen wie mich!“

Das Mädchen blickte ihn mit wachsendem Erstaunen an. „Ich verstehe dich heute nicht,“ sagte sie und auch ihre Stimme hatte einen ängstlichen Ton, „und du bist ganz verändert, Hugo!“

„Anfinn,“ sagte er rauh, „ich bin ganz wie sonst — es ist gar nichts Ungewöhnliches an mir; ich fühle nur den großen Unterschied zwischen meinem Anwert und deiner Güte.“ Seine Worte klangen merkwürdig gereizt. „Du solltest dich geschmeichelt fühlen, statt so mißtrauisch zu sein und dir allerlei Anfinn in den Kopf zu setzen.“

Dagmar hatte ihn bisher noch nie in diesem Ton sprechen hören, und ganz im Gegensatz zu ihrer angeborenen Sanftmut wollte sie sich nicht feig seinen ungerechten Beschuldigungen unterwerfen. Sie war ebenso gerecht wie nachgiebig und sagte sich, daß Hugo sie in unverantwortlicher Weise

Schlichter Urkunde n. f. l. in drei Fällen sowie wegen Unreife und Unterbringung zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr zwei Monaten Gefängnis und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren verurteilt.

## Frauen- und gemischte Chöre im Deutschen Sängerbunde.

Von Prof. Walter Dost, Vorsitzender des Musik-Ausschusses im Deutschen Sängerbunde.

In den letzten Jahren ist die Frage der Aufnahme von Frauen- und gemischten Chören in den D. S. B. immer brennender geworden. Stimmen für und wider haben sich die Aufnahme von gemischten Chören und Frauenchören erhoben; weitläufige Erörterungen nahmen zu dem alten Problem Stellung. Auf der Tagesordnung des 21. ordentlichen Sängertages in Wien im vergangenen Jahre stand ein Antrag auf Aufnahme von Frauen- und gemischten Chören. Er wurde mit anderen Anträgen für den außerordentlichen Sängertag, der im Juli dieses Jahres in Nürnberg stattfindet, zurückgestellt.

Vom historischen Gesichtspunkt aus betrachtet ist der D. S. B. ein Bund der Männerchöre. Die Entwicklung ging von den Liedertafeln aus, die nur den Männergesang pflegten und damit gesellschaftliche und vaterländische Zwecke verbanden. Der Übergang der Bewegung zeigt, daß das deutsche Lied darüber hinaus ein Kulturfaktor von großer Bedeutung geworden ist. Im Gesang, im Volkslied liegt ein nicht zu unterschätzender sittlicher Wert, der heute in der Zeit des Materialismus veredelt auf die Menschen zu wirken berufen ist.

Im Kampfe gegen die Auswüchse des heutigen Musiklebens, im Kampfe für das herrliche deutsche Volkslied, darf auch die Frau nicht ausgeschlossen werden. In unserer Zeit liegen die Verhältnisse eben anders als vor hundert Jahren. Demals trat die Frau kaum an die Öffentlichkeit. Ihr Wirkungsfeld war das Haus, die Familie. Heute ist die Frau gleichberechtigt mit dem Manne. An politischem und kulturellem Geschehen hat sie gleichen Anteil. Die neue Bewegung geht von dem richtigen Gedanken aus, daß jedes Volk die Pflicht hat, alle in ihm schlummernden Kräfte zu seiner intellektuellen Vervollkommnung auszunutzen. Eins der wichtigsten Mittel zur Veredelung der Menschheit ist die Musik, das Lied, insbesondere das gemeinsame Lied, der Chorgesang. Gerade das Singen in einer Gemeinschaft stärkt, wie die historische Entwicklung des Männergesanges zeigt, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Bewußtsein der Volkseinheit. Der Chorgesang trägt bei zur Ueberbrückung sozialer Gegensätze und wirkt ausgleichend im Streite gegensätzlicher Anschauungen und Lebensauffassungen.

Wenn wir in Wahrheit eine Volksbewegung sein wollen, dürfen wir die Frauen nicht fernhalten. Das Interesse der Familie an Chorgesang wird erhöht, wenn nicht nur der Mann, sondern auch die Frau im Chor das Lied pflegt. Damit wird auch die Voraussetzung der Erziehung der Kinder zur Musik gegeben. Die Frage des Kinderchores wird einer Lösung entgegengebracht; denn sind die Eltern für Lied und Chorgesang begeistert, wird es ein leichtes sein, auch bei den Kindern Liebe zum Gesang zu wecken. Auch aus diesem Grunde ergibt sich, daß der D. S. B., wenn er seine Aufgabe, zum Besten der Allgemeinheit zu wirken, erfüllen will, Frauen- und gemischte Chöre in seinen Reihen aufnehmen muß.

Aus dieser Forderung darf aber nicht der Schluß gezogen werden, daß nun die Männerchöre in gemischte Chöre verwandelt werden sollen. Die Pflege des Männergesanges ist natürlich im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Aber welche Bereicherung gibt die Möglichkeit, auch einmal einen Frauenchor oder ein gemischtes Chörchen zu singen?

Schon jetzt ist die Aufführung großer Oratorienwerke an vielen Orten überhaupt erst dadurch ermöglicht, daß ein bescheidener leistungsfähiger Männerchor sich einen Frauenchor anschließt, oder daß der gemischte Chor sich die Unterstützung eines Männerchores sichert. Die Oratorien gehören zu den bedeutendsten Werken der Literatur. In ihnen haben unsere großen Meister ihre genialsten Gedanken niedergelegt. Sollen diese uns verschlossen bleiben? Das wäre nicht vereinbar mit den idealen Bestrebungen des deutschen Sängerbundes. Die erwünschte große Mannigfaltigkeit der Programmgestaltung wird sich zwangsläufig in einer regeren Teilnahme des Publikums an un-

terren Veranstaltungen äußern und zur Belebung der Konzerttätigkeit erheblich beitragen.

Den D. S. B.-Vereinen sind nach der letzten Bestandsaufnahme mehr als 55 000 Sängerringe angeschlossen. Die Bestrebungen, Frauen in die Vereine aufzunehmen, sind also in unseren Reihen nicht neu. Die Erfahrungen, die man bisher gemacht hat, sind die denkbar besten und ermuntern zu einer Verallgemeinerung dieser Versuche.

So dürfte schon heute kein Zweifel sein, daß der Sängertag einer Zulassung von Frauen- und gemischten Chören zustimmen wird. Die Bedeutung unserer Organisation wird dadurch in ein ganz neues Licht gerückt. Ihr erwachsenen Aufgaben von allergrößter Tragweite, deren Auswirkungen sich heute nur ahnen lassen.

## Bermischtes

### Trauerstat.

Zu Ehren eines durch den Tod plötzlich aus ihrer Mitte herausgerissenen Mitgliebers erheben sich die trauernd hinterliebenden Statbrüder nicht von ihren Plätzen, nein, sie spielen einen feierlichen Trauerstat. Hier aber soll von einem Trauerstat anderer und viel traurigerer Art die Rede sein. Drei Sagen — in Berlin spielt das — beim soliden Männerklub, darunter einer, der ein Hüne an Gestalt und Kräften ist. Da erscheint ein vierter, der nicht zu ihnen gehört, aber sich sofort als Kleibig zu ihnen stellt und wie alle Kleibige das große Wort führt. Ein schwächliches Männchen ist es und angegrünelt ist er auch. Im nächsten Augenblick ist der schönste Krach da, und das Männchen verliert in seiner Besessenheit dem Hünen eine Ohrfeige. Als der sich schwerfällig erhebt, um mit dem Kleibig abzurechnen, stellt das Männchen sich mit dem Rücken gegen die Wand und regaliert den Kleibig mit Fuhrstritten. Ein Tritt trifft so unglücklich den Unterleib, daß der Hüne, laut aufschreiend, zusammenbricht und ins Krankenhaus gebracht werden muß. Der Kleibig selbst ist es, der für die Überführung Sorge trägt. Die Ärzte stellen bei dem Hünen eine Darmverengung fest, und ein paar Stunden später ist er, da er sich zuerst nicht operieren lassen will, und da es dann, als er endlich seine Zustimmung gibt, für die Operation zu spät ist, ein toter Mann. Und nun steht der unglückliche Kleibig, der das alles ja gar nicht beabsichtigt hat, vor Gericht und muß für ein ganzes Jahr ins Gefängnis. Trauriger hat wohl noch nie ein Stat geendet!

### Selma und die Tante.

Selma Lagerlöf, die große schwedische Dichterin, Nobelpreisträgerin und Verfasserin des „Gösta Berling“, feierte bekanntlich vor einiger Zeit ihren hundertjährigen Geburtstag und ganz Schweden war in Aufregung. Es gab Festmahlen und Festsuppers und Festvorstellungen und Festreden und was sich sonst noch bei solcher Gelegenheit schickt. Und nach den offiziellen Feiern kam mit privaten Feiern die Verwandtschaft und Bekanntheit an die Reihe, und eines Tages wurde Selma, die trotz ihrer hundert Jahre noch ein Fräulein ist zu einer noch etwas älteren privaten Tante eingeladen und es gab ein Abendbrot mit kaltem Käse, was in Schweden besonders gut und reichlich zu sein pflegt, aber es wollte niemand mit dem Jureken anfangen, weil eben niemand der oder die erste sein wollte. Die allgemeine Hiererei und das „Nach Ähnen, gnädige Frau!“ begann Selma schließlich zu langweilen und kurz entschlossen, wie Dichter und Dichterrinnen sind, langte sie plötzlich nach einem Teller mit Sardellen auf Ei und wollte zu essen beginnen. Da aber sprach die etwas ältere Tante, die noch auf Tradition und Äuigkeit hält, im Tone freundlicher Belehrung: „Aber Selma, die verbeiratheten Damen geben doch vor!“ Man rekapituliere: hundert Jahre und den „Gösta Berling“ auf dem Sterbholz!

## Welt und Wissen

Inmanuel Kants 125. Todestag. Vor fünf Jahren, am 22. April 1924, feierte Deutschland den 200. Geburtstag Immanuel Kants, des Begründers der neueren Philosophie. Nept, am 12. Februar, fährt sich zum hundertjährigen Jubiläum der Tag, an welchem der große Königsberger aus dieser Welt geschieden ist. Das Leben dieses Mannes, der die Welt der Gedanken umgestaltet hat, hat sich im altertümlichen Kreise abgelebt: seine aufregenden äußeren Schicksale brachten es als dem Gleichgewicht. Da Kant aus einer frommen Familie stammte, sollte er Theologie studieren; aber er gab das bald auf und widmete sich dem Studium der Mathematik und der Philosophie. Und dann lernte er bis an sein Lebensende als akademischer Redner in seiner Vaterstadt, über deren Mauern er nie weiter als neben Weilen hinaus gekommen ist, und wurde als amüsanter Plauderer ebenso gesucht wie geschätzt. Daneben fand er Zeit, tiefgründige philosophische Werke zu schreiben, darunter „Die Kritik der

reinen Vernunft“ und „Die Kritik der praktischen Vernunft“, und den „Kategorischen Imperativ“ festzulegen. Auch merkte er nicht sehr leicht, ihn zu lesen — spricht mit Ehrlichkeit von diesem Imperativ der Pflicht. Das Kantische Situationsgesetz gebietet nicht bedingungsweise, etwa so: „Sei gut, wenn du glücklich sein willst“, nein, es gebietet ohne jede einschränkende Bedingung: „Du hast unter allen Umständen gut zu sein; das ist einfach deine Pflicht!“ Dieses eiserne Pflichtgesetz — Schiller nannte es ein „draconisches“ — hat Deutschland aufrechterhalten in allen Kriegen des Kriegs- und Nachkriegs, und der „Kategorische Imperativ“ sollte uns auch fernerhin als oberstes Gebot gelten!

## Aus dem Gerichtssaal

§ Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Jauerburg verurteilte den Schiffsheizer Lad aus Wommelsdorf bei Wemel wegen Mordes zum Tode und wegen räuberischer Erpressung zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Lad stand unter der Anklage, bei einem Besuch im Jauerburger Zuchthaus dem Raubmörder Berneder mehrere Pistolen zu gesteckt und im Kampf mit den Strafanstaltsbeamten in Gemeinschaft mit Berneder den Wachmeister Rauhof und den Hauptwachtmeister Zacharias vorzüglich und mit Überlegung getödtet zu haben.

## Sport vom Sonntag.

### Deutscher Fußballtag in Mannheim.

Der 15. Länderkampf Deutschland in Mannheim hatte 30 000 Zuschauer angelockt, die einen glänzenden Kampf der Deutschen zu sehen bekamen. Die deutsche Elf spielte die Gegenspieler förmlich in Grund und Boden und siegte haushoch mit 7:1. Zur Pause stand das Spiel schon 3:0 für uns. Nach Schluß des Treffens wurden die Sieger und auch die Unterlegenen härmlich gefeiert.

### Spieldausfälle überall.

Aus Berlin und Norddeutschland wird gemeldet, daß wegen der starken Kälte — teilweise über minus 20 Grad — alle Spiele ausfielen.

Reichspräsident von Hindenburg hat zum Bau von Jugendherbergen eine größere Summe zur Verfügung gestellt. Allein 30 000 Mark davon sollen für den Bau der Jugendherberge im Schwarzwald verwendet werden.

## Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 272,2).

Dienstag, 12. Febr. (Kaltwacht. 12: Schallplatten, 15:15: Musikalische Kaffeestunde, 16:30: Französische Operettenmusik, Das Fledermaus-Orchester, 18: Frauenklub von Gabriele Cechard und Paula von Keimel, 18:30: Französisch, 19: Prof. Dr. Hedemann: „Der Jurist und das Eigentum“, 19:30: Alice Schuler, Wien: „Der erste allnationale Franzosenkongress in Dalm“, 20: Kaiserliches Komitee, Wilm.: Elisabeth Gedr. von der Leipziger Oper (Koloratur-Gesang), die Abels (Humoristische Quartette), Kamerunisches Leubig (Wilm.) • 22:20: Musikbrill.

### Dienstag, 12. Februar.

Berlin Welle 475,4 und ab 20.30 Welle 1649. 12:30: Mitteilungen und prakt. Hinweise für den Landwirt. \* 15:30: Erich Schmitz: Internationale Wasserballspiele. \* 16:30: Stunde mit Büchern. \* 16:30: Hugo Ball, Vortrag und Leseproben von Gad M. Lippmann. \* 17:00—18:00: Unterhaltungsmusik. Kapitol-Orchester Schmidt-Walde. — Anschließend: Berbernachrichten. \* 18:30: Professor Dr. Oskar Fischel: Matthias Grünewald. (Anschließend der Gedächtnisausstellung in den Staatlichen Museen.) \* 19:00: Musikdirektor I. H. Dr.-Ing. B. Grämer: Die kontinentalen Fernsprechnetze der Alten und der Neuen Welt. \* 19:30: Dr. Wolff, Wohl: Sozialpolitische Umschau. \* 20:00—21:00: „Pi-Pa-Po“, Fastnachtsspiel in einem Berliner Kneipen. Als Gäste erscheinen u. a. Trude Heflerberg, Trude Lieske, Henry Porien, E. Hüßler (Puffi), E. M. Lommel, Paul Nikolaus, Ernst Brück, Otto Wallburg. Zum Tanz spielen: Kapelle Dajos Béla und Fred Bird-Tanzorchester.

### Deutsche Welle 1649.

12:00—12:25: Französisch für Schüler. \* 15:00—15:30: Jugendballetstunde. \* 15:40—16:00: Frauenstunde. Vom Teufel. \* 16:00—16:30: Jugendpsychologische und Bildungsarbeit. \* 16:30—17:30: Nachmittagskonzert Leipzig. \* 17:30—18:00: Die wichtigsten Hauschuldlinge und ihre Befämpfung. \* 18:00 bis 18:30: Neuere Hausmusik für Klavier. \* 18:30—18:55: Französisch für Anfänger. \* 19:00—19:25: Die neueste Entwicklung des Schnellnachrichtenverkehrs. Der Fernsprecher bis zum Weltkriege. \* 19:25—19:50: Der deutsche Süden: Bayern. \* 20:00—21:00: „Pi, Pa, Po.“ Fastnachtsspiel in einem Berliner Kneipen. Als Gäste unter ander.: Trude Heflerberg, Trude Lieske, Henry Porien, Karl Hüßler (Puffi), Ludwig Manfred Lommel, Paul Nikolaus, Ernst Brück, Otto Wallburg. Zum Tanz spielen Kapelle Dajos Béla und Fred Bird-Tanzorchester.

## Strandgut

Roman von Horst v. Werthern.

30. Fortsetzung Nachdruck verboten

Dem beobachtenden Blick Frau von Hoheneds entging der verbale Ausdruck im Anblick ihrer Nichte nicht; auch merkte sie ganz deutlich, wie ungewohntem Zwang Dagmar sich unterlegte, um schließlich zu scheitern. Aber die kluge Frau unterließ es, das arme Kind mit Fragen zu quälen.

„Wenn Dagmar mir etwas zu sagen hat, wird sie es tun.“ sprach sie zu ihrem Gatten, als sie sich nach dem Tee allein mit ihm in der Bibliothek befand. Auch ihm war Dagmars seltsames Benehmen aufgefallen.

„Vielleicht hat Hugo mit ihr über Schwierigkeiten gesprochen und sie macht sich Sorgen darüber.“ sagte die alte Frau betrübt, „das liebe Kind ist so gut und fürsorglich. Hugo wird eine vorzügliche Gefährtin an ihr haben; sie ist ihm schon jetzt eine Stütze.“

„Sie ist ein wahrer Schatz.“ stimmte Herr von Hohened lächelnd bei, „und hat ein goldenes Herz! Meiner Ansicht nach ist sie viel zu gut für Brenner. Aber welcher Mann wäre so gut genug für das Weib, das ihn liebt?“ Ichlos er mit einem zärtlichen Blick auf seine Frau, die ihm mit lünnigem Verständnis erwiderte:

„Dagmar hat alle Tugenden, die Hugo fehlen.“ sagte sie langsam, „und vielleicht ist es gerade recht, wenn sich ein Ehepaar so ergänzt! Du weißt, ich bin nicht der Ansicht, daß Liebe blind ist — sondern ich glaube, je mehr man einen Menschen liebt, desto deutlicher sieht man seine Fehler und soll sich bemühen, sie zu bessern. Dagmar wird gewiß imstande sein, Hugos Schwächen zu bessern.“

„Hugo wird es leicht haben und Dagmar schwer!“ antwortete Hohened, „er wird an ihr nichts zu bessern finden; er ist glücklich zu preisen, ein solches Weib errungen zu haben. Ich war stets von der Richtigkeit meines Charakters überzeugt, aber seine Liebe zu Dagmar und ihre angeborene

Charakterfestigkeit wird ihm mehr nützen, als er glaubt. Wir werden Dagmar schrecklich vermissen, wenn er sie uns entführt!“

„Ich will gar nicht daran denken, was das Haus ohne sie sein wird.“ sagte Frau von Hohened; „sie ist so lieblich, so sonnig! Es ist etwas an ihr, das mich immer an Frühling und Sonnenchein gemahnt! Schon ihre liebliche Stimme tut meinem Herzen wohl!“

„Aun, Hugo will sie erst zu Ende des Sommers heimführen, nicht wahr?“ fragte Herr von Hohened; „in letzter Zeit wurde nicht darüber gesprochen; ich glaube, sie wollen Hochzeit halten, kurz bevor er seine Anstellung in Stuttgart antritt.“

„O, gewiß nicht früher!“ bestätigte die alte Dame, die noch nichts von dem Vorschlag wußte, den Hugo seiner Braut gemacht hatte.

Es wäre Dagmar schwer gefallen, sich selbst zu erklären, weshalb sie während der Spazierfahrt ihrer Tante gegenüber nichts davon erwähnt hatte.

„Ich hoffe, daß sich Marie bis zu Dagmars Hochzeit im Hause mehr heimisch fühlen wird — mehr zu uns gehörig.“ sagte sie zögernd.

Ihre Herzengüte hielt sie zurück, zu sagen, daß ihr die Schwiegermutter immer noch fremd blieb, daß dieses schöne Weib, das so plötzlich in ihr Leben getreten war, sich durchaus nicht an sie angeschlossen hatte.

Marie fühlte sich ohne Zweifel wie ein Fisch ohne Wasser.“ sagte Herr von Hohened. „Wir müssen bedenken, daß sie ein ganz anderes Leben gewohnt ist; sie stammt aus der Ferne und ich bin überzeugt, daß ihr hier alles sehr fremd erscheint. Du kannst versichert sein, daß sie sich mit der Zeit heimisch fühlen wird, wir müssen nur Geduld haben.“

„O, natürlich! Ich denke nicht einen Augenblick daran, das arme Kind zu tadeln oder ihr meine Liebe vorenthalten zu wollen; ich glaube, du hast ganz recht, mich daran zu erinnern, daß sie eine andere Erziehung und andere Gewohnheiten hat als wir und sich erst an unsere Art gewöhnen muß. Manchmal.“ fuhr Frau von Hohened fort, „wird es

mir scheinen, als wäre eine tiefe Kluft zwischen uns — und ich möchte sie so gerne überbrücken.“

„Daß das, wir dürfen nicht anfangen, über dergleichen zu sprechen oder nachzudenken.“ sagte Herr von Hohened, sich von seinem Lehnstuhl erhebend, in dem er behaglich seine Zigarre geraucht hatte, und an die Seite seiner Gattin tretend, um ihre Schulter zärtlich zu streicheln. „hat genug Trauriges erlebt, um aus dem Gleichgewicht zu kommen. Sie hat ihren Gatten nach so kurzer Ehe verloren und ist nun als einzige Ueberlebende von dem schrecklichen Schiffsbruch geblieben. Das sind Dinge, die wohl die Herzen erschüttern können. Jetzt ist sie unter lauter Fremden und soll ein ganz neues Leben beginnen; sie bedarf gewiß noch lange Zeit der größten Schonung!“

„Ja, gewiß.“ stimmte Frau von Hohened eifrig bei. „Es ist wirklich ungerecht, überhaupt ein Urteil über sie zu fällen; aber was ich für Marie fühle, ist so unbestimmt, so ganz undefinierbar, daß ich es nicht in Worte fassen kann. Sogar dir könnte ich nicht erklären, was ich empfinde — ich kann mich mit Didos Witwe nicht behaglich fühlen.“ „Es geht mir ganz so wie dir.“ stimmte Herr von Hohened bei, „aber es ist so unerklärlich, daß es besser wäre, nicht davon zu sprechen, nicht einmal mir zueinander. Vorläufig haben wir ja Dagmar noch einige Monate lang und vielleicht wird es ihr gelingen, Marie zu lehren, uns das zu sein, was unser lieber lieber Junge gewünscht hätte, daß sie uns sei.“

### 13. Kapitel.

Während der Ausfahrt an der Seite ihrer Tante war Dagmar das Gespräch mit ihrem Verlobten immer wieder in den Sinn gekommen. Sie war bemüht gewesen, nicht zurück zu erscheinen und plauderte mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit, aber ihre Gedanken beschäftigten sich dabei fortwährend mit Hugos ungewöhnlichem Benehmen und seinen seltsamen Reden. Sie erinnerte sich jeder Bewegung, jedes Blickes. So gern hätte sie sich davon frei gemacht, aber sie fühlte sich bedrückt und tief traurig.

(Fortsetzung folgt.)



# Am heimischen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



## Karneval.

Skizze von Rudolf Gabetin.

Draußen lächelte die Sonne über weißbereiften Dächern. Man lachte zarter Himmel. Und doch war es erst Februar. Von St. Marien drüben schlug es drei Uhr. Durchs Dachfenster der kleinen Maniarde legte sich ein Sonnenfleck auf die Diele. Der Maler trat schläfrig zurück von seiner Staffelei. Langsam stieg der Rauch seiner Zigarette. Sein Bild prüfte, hoffnungslos. Nichts befriedigte ihn an dieser Arbeit. Und er verankert ins Gräßliche.

Hoffnung auf Hoffnung zerbrach ihm in diesem Winter. Alles war leer um ihn geworden. Freunde starben, Pläne zerrannen. Die Zukunft war trübe und aussichtslos. Sein Schaffen ohne Erfolg und Gelingen.

Und heute abend sollte er zum Karneval gehen! Er schielte trübe. Sein Ellbogen stemmte sich in den engen Fensterrahmen. Und seine Augen gingen hinaus in den hellen Tag. Er kannte dieses Bild, den Kirchturm, die friedliche, krause Dächerwelt. Manche Monatsnacht hatte er hier gegrübelt und hinunter geschaut.

Aber einst war er zwischen diesen Gassen gegangen mit Freunden und lachenden Mädchen. Eine Melodie aus der „Böhème“ kam ihm in den Sinn. Er erinnerte sich, wie er einmal fast geweint hatte, als er sie in der Komischen Oper in Paris gehört hatte.

Er wandte sich wieder ins Zimmer. Ein Glas an der Wand glänzt auf im letzten Sonnenstrahl. Er sah hinüber. Es war das Bild von Lottelore. Und er merkte nicht, daß die Sonne schwand. Eine Wärme überkam ihn in der Erinnerung an das Mädchen, das ihm lange seine Sonne gewesen war. Klumpe Wiesen, winkende Birken, webende weiße Wolken schwoben in seine Träume. Er sah sie im dufthigen Sommerkleid. Er ging mit ihr in Waldnähten. Und sah sie hier in seinem Zimmer, als sie ihm Modell gegeben hatte. Es war sein reifstes Bild geworden, das ihn zuerst in Ausstellungen brachte. Ein starker Schaffensdrang hatte ihn damals berauscht. Es war ein gefegneter Sommer gewesen. Dann hatten sie sich getrennt.

Er hatte sich nicht binden mögen, sondern nur seiner Kunst gehören wollen. Und die Zukunft lag offen vor ihm. Er hatte sich dem Bild in die Arme geworfen und war in die Welt gezogen. Einmal nur kam ihm in der Ferne ihr Bild in den Sinn, damals, als ihm in Paris die Melodien der „Böhème“ so weich ans Herz griffen.

Und als er wiederkam, war Lottelore die Frau eines anderen. Was kümmerte es ihn. Sie hatten Glück und Leid getragen, als sie einander gehörten. Und ihre Zeit war vorbei. Aber als ihm eine Vision nach der andern zernah, hatte er manchmal zurück gedacht. Und er hängte ihr Bild hierher, das lange in vergräbten Briefen gelegen hatte.

Manchmal auch begegneten sie sich dann in den Straßen. Sie fand immer ein freundliches Wort für ihn. Und sie schien nicht glücklich im Arme des andern, im Strudel von Tanz und Glanz. Aber sie vermied es, darüber zu sprechen, in Worten oder Blicken.

Doch kürzlich hatte er sie aus einem Konzert nach Hause begleitet. Da redete ihr Schweigen zwischen ihnen. Der Mond blühte fast durchs Gartengitter vor ihrem Hause. Einen Augenblick war ihr Herz gesunken. Ihre weiße Schulter leuchtete im blauen Licht. Er küßte ihre schmale Hand. Und sie fragte ihn, ob er zum Karneval kommen würde. Sie wußte, daß er heute als Pierrot kommen würde. Und er wußte, wie er sie erkennen sollte.

Nervös sog er an der Zigarette. Er sprang auf. Es war schon spät. Ihn schauerte vor Kälte und Müde. Die Dämmerung kroch wie ein Alb über ihn. Er hörte ihre Stimme. Er sah das verächtliche Lächeln des hämischen Mannes, an dessen Arm sie ging.

Seine Hände zitterten. Er machte Licht und erschauerte vor dem Spiegel. Er sah ihr Bild an. Er betrachtete den Revolver, der so oft sein Trost in diesem Winter war. Sein letztes Bild auf der Staffelei begann ihn zu höhnen. Er drehte es um.

Dann lachte er auf, als er sich in der Maske sah. Ein entsetzliches Lachen, über das er selbst erschauerte. Und dann hätte er wieder weinen können wie ein Kind. Er küßte ihr Bild. Er löschte das Licht, verschloß die Tür.

Auf der Treppe lehrte er noch einmal um, versuchte, ob er abgepfiffen hatte, trat wieder ein. Nichts regte sich. Nur die Monduhr vom Turm drüben grinsten ihn an. Er zog die Gardine vor. Er war nervös. Er machte wieder Licht und küßte einen Blick hinunter.

Dann rannte er die Treppen hinab wie einer, der vor sich selbst flieht.

Vor dem Hotel drängten Autos und Neugierige. Vogenlampen schienen auf ellende Mästen.

Ein Lakai stand mit bläulichem Lächeln an der Treppe. Unbeweglich. Keinen Blick wandte er vom roten Teppich der Stufen, über den unaufhörlich Füße und wieder Füße hinauf schlüpfen. Schmale Fesseln, schlante Beine und netzliche Schuhe, breite bedächtige Männerfüße, und wieder aus fliegendem Mantelsaum zierliche Schuhe von Gold und Brokat. Unaufhörlich, unaufhörlich.

Er war ein Menschenkenner, dieser Lakai, der aus jenem Spiele viel erkannte. Und noch lange dachte er darüber nach, als oben längst schon Musik und bunter Wirbel zusammen rauschten.

Er war aus dem Denken ins Träumen gekommen, als ihm ein Pierrot eine Garderobennummer in die Hand drückte. Dann lächelte er wieder überlegen und nickte vor sich hin, als er dem Pierrot den Mantel umhängte. Raum sah er ihm und seiner pelzvermummten Gefährtin nach, die draußen im Dunkel verschwanden.

Aber der Mond zwängte sich in die engen Winkelgassen herein, hinter den beiden her. Er erkannte das Gesicht wieder, das ihm manchmal die ganze Nacht entgegengeflackert hatte. Es lachte und scherzte. Und als die andre Maske sank, kannte er auch dieses Gesicht aus besserer Zeit.

Sie gingen zu drei dieselben Wege. Aber die beiden vermieden seinen Blick. Im Park verlor er sie aus den Augen.

„Lottelore, meine Lottelore, ich wußte, daß Du nicht glücklich warst. Und nun werden wir beide wieder in einen neuen Sommer gehn.“ Ihre Lippen tranken sich ineinander.

Ihre Blut durchwärmte die stille Stunde. Ihr Blut sprach schweigend zwischen ihnen.

Dann lösten sie sich aus dem heißen Traum. Und sie lächelten. Sie wußten, er würde bald zur Wirklichkeit. Sie lachten in die kalte Monatsnacht und lachten hinauf zu ihrem alten Freunde. Aber sie wurden stiller. Denn man weiß nie, was der Mond denkt. Er ist ein Philosoph, der nur das sagt, was man in ihn hinein sieht.

Wieder huschten sie an dem Lakaien vorüber. Wieder wandte er sich kaum nach ihnen. Nur die zarten goldenen Schuhe fielen ihm auf.

Bis er dann spät schon, weit über Mitternacht, aus seinem Träumen gerissen wurde. Menschen und Mästen rannten herunter über Treppen und Teppich, wild und verwirrt, schreiend, kreischend, schredensdörft.

Ob er den Schuß nicht gehört hätte? — Wie sollte er das, in dem Strudel von Lärm und Musik, zwischen Wachen und Träumen, zwischen Nacht und Morgen? Wieder lächelte er bläulich. Denn er hatte begriffen: Eiferjuchtszene, Ehestand, ein Herr der hohen Gesellschaft erschöpfte seine junge Frau. Dergleichen hatte er manchmal gelesen. Und nun erlebte er es. Man erlebt mancherlei.

Dann brachte man eine verummte Gestalt die Treppe herunter. Kreidebleiche, verschreckte Menschen ringsum, tragförmige Mästerade. Sie sei tot. Er sah nur wieder die zarten goldenen Schuhe. Und er nickte.

Draußen vorm Eingang flaute sich die Menge. In angrenzenden Gassen wurde Licht.

Aus der Menge löste sich eine Gestalt und verschwand in die Gassen. „Armer Pierrot...“, sprach der Mann zu sich selbst. Ein Vallen fast, halb trunken, halb mitleidig. Manchmal blieb er stehen, wie wenn er hochzuwollen, ob seine eigenen Schritte durch die Gassen gingen oder ihr Echo. Dann schleppte er sich weiter. Er wußte, wohin. Wie verwirrt sah er bisweilen in den Mond, der kühl und unerbittlich oben hing. Jemandem schlug irgendeine Glocke irgend eine Stunde der Nacht — — —

Als der seltsame Mann zum letzten Male sagte: „Armer Pierrot“, da verschwand der Mond im Morgen, distret und verlegen.

Denn ein paar Stunden später, als die Polizei an Lottelores Haus kam, um die Zimmer der Toten zu verlegen, fand sie einen Pierrot erhängt am Gartengitter — — —

## Gereimte Zeitbilder.

Von Gottlieb.

Das war in Ciudad Real,  
Da puschelte längst ein General  
Und sprach: „Neh bändle mal als Mann  
Mit Primo de Ribera an!“

Drauf ging er zu der Artillerie,  
Denn die Kanonen hatten die,  
Doch die Kanonen sagten sich:  
„Ne, abgerockt! Wir schießen nicht!“

Der General ward eingelockt,  
Weil er zu schießen nicht vermocht,  
Und Primo als ein Russin  
Höblich: „Stehstewoll, wir haben ihn!“

Und darauf blies er die Schatmel,  
Fah alles jetzt in Butter sei.  
Doch mancher kratzte sich: „Senfor,  
Wir kommt das etwas spanisch vor!“

Und plötzlich schrie der Landquandarm  
Von neuem einen Kriegsalarum,  
Und alles tuiete: „Trara!  
Balenciaaaa! Balenciaaaa!“

Nun denken Sie wohl voll und ganz,  
Dies sei der sehr besetzte Tanz?  
Na, warten Sie noch mit Wylaus —  
Ein Tanz? Jawoll, so siehste aus!

Die Sache, die ist nämlich die,  
Neht kommt es an die Infant'rie,  
Auch die Mariner legen, hopp!  
Die Kriegsbandarte über Topp.

Noch ist es so, daß Primo ruht,  
Doch wird noch weiter revoluzt,  
Vertriebt er sich a's wie ein Durch  
Und ist ganz plötzlich unten durch.

Herr Primo, ach! verderben Sie  
Es mit den Generalern nie,  
Ile schlecken rasch mal was in Schitt,  
Und rasch mal ist ein Mensch layutt.

Na ja, den Spanier will ich stoz,  
Doch morgen fährt vielleicht schon Holz,  
Doch heut' noch Postler fahren kann —  
Doch schließlich, was geht mich das an!

## Eine Stunde vor dem Tode.

Skizze von Charlotte Gub.

Entsetzt sprang er auf.  
„Was denn... was denn... die Uhr, diese verfluchte Uhr  
schlug schon wieder!“

Er raste. Wie vom Instinn gepackt, lief er in der Zelle hin und her und hin und her. Der Morgen dämmerte bereits. „Was wollen sie? In einer Stunde wollen sie mich — Aber das ist doch nicht möglich, nein, nein — Vielleicht hat der Rechtsanwalt doch noch — Eine Stunde, nur eine einzige Stunde soll ich noch leben?“

Gellend schrie er auf, schrie so jammernd, daß der Wärter und der Anstaltsgeistliche vor der Zellentür zusammen schrakten.

„So quälen sie sich alle, die armen Kerle. Ich kann's nicht glauben, Herr Wärter, daß der da drin so'n schrecklichen Mord begangen hat. So'n junger Mensch, und so still und ängstlich hat er mich die ganzen Tage angelehen — Na hör'n Sie bloß, wie er weint —“

Eine Zeitlang war nichts zu hören als ein leises, verzweifeltes Weinen: „Ich kann doch nicht sterben, ich kann doch nicht! Mutter, Mutter, wenn Du noch lebst hättest, dann

wäre alles nicht so gekommen, dann hätte ich nicht —“ Schwermütig bedeckte er das Gesicht mit den zitternden Händen, schluchzte heillos.

„Ich werde es noch einmal versuchen“, sprach der Geistliche, „schließen Sie auf!“

Wid schrak der zum Tode Verurteilte empor, als er das Schlüsselgerassel vernahm. „Himmel, jetzt schon — jetzt“. Er zitterte am ganzen Körper, die Kehle zugeschnürt, kaltweiß das Gesicht, zur Grimasse verzerrt.

Der Pfarrer trat ein.  
Wie vom Krampf geschüttelt flog der Körper des Unglückseligen hin und her, wie ein Tier brüllte er auf.

„Warum erschrecken Sie mich so? Raus! Raus! Ich will allein sein, ich will leben, jede Minute will ich für mich allein haben — Raus! sage ich, raus!“

Schäumend vor Wut wollte er sich auf den Geistlichen stürzen, der still die Zelle verließ.  
Schweres Stöhnen. Unbeweglich stand der Verurteilte und stierte vor sich hin.

Hastiges Flüstern: „Wie war das doch? Eine Minute h sechzig Sekunden. Wieviel sind's denn nun noch — um Himmelswillen, wieviel sind's denn noch — ne halbe Stunde wird's doch noch sein — das sind ja dann noch — ja, über tausend Sekunden sind's doch sicher — das ist ja noch lange — noch ganz lange — o, mein Kopf tut so weh — mein Kopf — was, meinen Kopf, den wollen sie ja —“

Wieder raste er auf und ab, auf und ab, die Hände an den armen Kopf gepreßt.

Pföhllich begann er zu lachen, hoch gellend. Ein größliches Lachen. „Hihhi — ist ja doch bald aus mit mir — und warum soll ich nicht schnell nochmal lachen — hihhi! Die denken wohl ich habe Angst — den kleinen Popser müssen wir ja alle machen — hihhi — alle — jawohl, alle — hihhi — alle kommen sie ran!“

Döhnisch und triumphierend lachte er, und unaufhaltsam rannen die Tränen über das zerquälte Gesicht.

Immer schneller hegte er von einer Wand zur andern, immer kreischender wurde dies entsetzliche Lachen.

Ein schwerer Fall — lähe Stille.

Hastig traten der Geistliche und der Wärter in die Zelle und legten den Bewußtlosen unendlich sanft und vorsichtig aufs Bett.

„Das ist furchtbar“, murmelte der Wärter und fuhr sich mit der Hand über die Augen.  
„Wir wollen ihn nicht mit kaltem Wasser aufwecken, Herr Wärter. Ich wünschte, er würde überhaupt nicht mehr aufwachen, der arme Kerl, es wär wohl das Beste für ihn.“

Mitleidig sah er auf das todblosse Gesicht herab.  
„Sie haben recht, diese Ohnmacht ist eine leichte Wohltat für den Armen. Er hat den Tod verdient, aber so nicht. Das ist ja eine unmensliche Qualerei! Untere Zeit, in der alles gärt und ringt und Laufende hemmungslos ihren Trieben folgen, ist wohl noch nicht reif zur Abschaffung der Todesstrafe. Denn wenn jetzt der Tod nicht mehr drohte, würde die Zahl der Verbrechen ins Ungeheure steigen. Doch wenn Ihr zum Tode verurteilt, dann, um aller Barmherzigkeit willen, löst doch das Leben schmerzlos aus.“

Still war es in der Zelle.  
Der Verurteilte schloß den abgrundtiefen Schlaf der Erschöpfung. Aber immer wieder flog ein Zittern durch alle Glieder, schlief hing der Unterkiefer herab.

Mit tiefem Besorgnis standen an dem Lager die beiden Männer, die schon so viel Jammer und Leid gesehen hatten und denen jetzt doch das Herz weh tat.  
Der Wärter sah auf die Uhr. „In fünf Minuten holen sie ihn.“

„Ich werde ihn wecken.“ Leise streichelte der Geistliche den Kopf des jungen Menschen. Unter der weichen Berührung blühte ein Lächeln in dem blassen Gesicht auf, ein so kleines, armseliges Lächeln, daß den Männern die Tränen kamen.

Der Schlafende wurde unruhig. Die Augenlider zuckten, noch halb bewußtlos sah er sich um. Lärmelnd richtete er sich auf — hörte Schritte — begriff — und jagte mit gellendem Schrei in eine Ecke.

Dort lauerte er zusammengebuddelt wie ein verängstigtes Kind und wimmerte vor sich hin: „Sie kommen — sie kommen — Mutter, sie kommen!“

Die Tür springt auf. Die Beamten treten ein und gehen auf den angstvollen Wimmernden zu.  
„Kommen Sie, Mann, es ist Zeit!“

Noch mehr träumt sich der Unglückliche in der Ecke zusammen, das Gesicht auf die Erde gepreßt.

„Nein, nein — ich will nicht — bitte, bitte, nicht — nicht mich —“

Ein herzzerreißendes Schluchzen.  
Ratlos sehen sich die Beamten an.

Ein Blick auf die Uhr, ein leiser Befehl.  
Doch der Anstaltsgeistliche tritt dazwischen. Leise rührt er den Schluchzenden an. „Komm, Du junger Mensch, komm geh dahin, wo Deine Mutter ist.“

Ein tränenerfülltes Gesicht, angstvolle, todtraurige Augen. „Wo meine Mutter ist — bestimmt dahin, wo Mutter ist?“

Willenlos läßt er sich empor ziehen und schwankt, die Augen geschlossen, vom Pfarrer und dem Wärter gestützt, aus der Zelle heraus, durch die Gänge, die Treppe hinab, unablässig vor sich hin murmelnd: „Wo Mutter ist — wo Mutter ist —“

Sie kommen auf den Hof, wo alles bereit steht. Eine Stufe. Er stolpert, sieht auf — steht eine Sekunde mit schredhaft aufgerissenen Augen, wie gelähmt vor Entsetzen, kreischt hechern auf und reißt sich mit einem wilden Ruck los.

Sofort springen zwei Beamte hinzu und packen den sich verzweifelt Wehrenden.

Nichts hört er von dem, was da hastig verlesen wird. Mit ohnmächtiger, verbissener Wut, nur noch heiser vorgelad ämpft er vergebens um sein Leben.

Sie ziehen, sie schleifen ihn vorwärts...

Es war geschehen.  
Ringsum blasse verstörte Gesichter.  
Die Uhr schlug vier.  
Ein Mensch war pünktlich und vorchriftsanäßig 60 richtig worden.